# HEIMATORTSGEMEINSCHAFT

## 5. ZUCKMANTLER NACHBARSCHAFT

RUNDSCHREIBEN NR. 37 · DEZEMBER 2012 · 31. JAHRGANG

Zuckmantler Kirche

Vorüber ist das alte Jahr,
Ich wünsche Glück zum neun!
Was euch das alte noch nicht war,
Soll euch das neue sein.

Ich greife zu dem vollen Glas,
Und trink es aus und sag,
Ich wünsche Jedem Alles was
Er selbst sich wünschen mag.

Ich wünsch euch Alles, was auch euch
Befriediget und reizt,
Und dass mit euern Wünschen sich
Der meinen keiner kreuzt!

So treten wir ins neue Jahr
Getrosten Mutes ein –
Und was im alten noch nicht war,
Erfülle sich im neun!

*Ludwig Eichrodt*

*Der Vorstand der 5. Zuckmantler Nachbarschaft*
*wünscht allen Zuckmantlern und ihren Familien, sowie den Lesern des Rundschreibens,*
*frohe Weihnachten und ein gesundes und glückliches Neues Jahr.*

## Der Vorstand informiert:

Die Weihnachtsfeier der Zuckmantler findet am **14. Dezember 2013** im Gemeindehaus der Johanneskirche in Nürnberg-Eibach statt.

Das Kronenfest findet am **29.06.2013** im ESV Flügelrad statt.
90469 Nürnberg, Finkenbrunn 145, Einlass um 14:00 Uhr, Beginn 15:00 Uhr.

Besucht uns im Internet! **www.zuckmantel.eu**

## Inhalt


| | Seite |
|---|---|
| Der Vorstand informiert | 2 |
| Inhalt, Impressum | 2 |
| Adressen, Grußwort, Bericht Zuckmantel 2012 | 3 – 4 |
| Rechenschaftsbericht des Vorstandes | 4 – 5 |
| Die Siebenbürger Sachsen | 6 |
| Brief anlässlich des Treffens | 7 |
| Meine Kindergartenzeit in Zuckmantel | 8 – 9 |
| Aus unserer Schulfibel | 10 – 11 |
| Heimweh stirbt nie | 11 |
| Propaganda gegen die Sozial. Gesellschaftsordnung | 12 – 16 |
| Siebenbürgische Bauernstube | 16 |
| Leserbriefe | 17 |
| Bilder vom 11. Zuckmantler Heimattreffen 2012 | 18 – 19 |
| Der Palescher Hof | 20 |
| Die Sage von Zuckmantel, Heilig Abend | 21 |
| Was du nicht willst | 22 – 25 |
| Der alte Apfelbaum, Anekdoten aus Zuckmantel | 26 |
| Die alte Schulbank | 27 – 28 |
| Gedicht Heimat, Leserbrief | 29 |
| Geburtstage, Goldhochzeiten, Jubilare | 30 – 31 |
| Kassenbericht | 32 |
| Spendenliste | 33 |
| Nachruf Pfarrer Walter Schneider, Gedichte | 34 |
| Todesanzeigen | 35 |
| Bilder vom 11. Zuckmantler Heimattreffen 2012 | 36 |



### Impressum

**Herausgeber:**
Heimatortsgemeinschaft
5. Zuckmantler
Nachbarschaft

**Organisation und Redaktion:**
Der Vorstand mit Unterstützung von Andrea Müller

**Korrektur lesen:**
Der Vorstand

**Versand:**
Erfolgt durch Vorstand und Regionalvertreter

**Auflage:** 300 Exemplare

**Druck:**
Druckerei Schobert,
Bulmannstraße 32,
90459 Nürnberg



Der jeweilige Verfasser ist verantwortlich für den Inhalt seines Berichtes; dieser stellt die Meinung des Verfassers, nicht der Redaktion dar. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge in Länge und Form zu verändern.

Alle Daten sind ausschließlich für Zwecke unserer Vereinsarbeit bestimmt. Eine gewerbliche Weiterverwendung ist nicht erlaubt.

Ein Nachdruck oder Vervielfältigung, auch auszugsweise, ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Vorstandes der HOG Zuckmantel gestattet.

## Adressen und Telefon Nr.: Eurer Ansprechpartner

**Dietmar Wagner,** Kassier
Honigstraße 10, 90451 Nürnberg, Tel.: 0911 6493810
E-mail: dietmar.wagner.b.@googlemail.com

**Erich Kramer,**
Motterstr. 34, 90451 Nürnberg, Tel.: 0911 646491

**Margarethe und Hans-Georg Müller,**
Malvenstr. 2, 90451 Nürnberg, Tel.: 0911 6428494
E-Mail: margarethe-muller@arcor.de

**Gerlinde Blank**
Bibertstr. 141, 90449 Nürnberg, Tel.: 0911 2553094

**Sara Müller,** Kassenprüfung
Zur Lehmgrube 9, 97340 Segnitz, Tel.: 09332 3384

**Helmine Krauss,** Vertreterin Österreich
Wolfenreith 29, A-3122 Gansbach, Tel.: 0043-2753-273

**Hilda Müller,** Vertreterin Kanada
37 Herlan Avenue Kitchener, Ontario N2G 2C4,
Tel.: 001-519-5786175

**Susanna Bahm,** Vertreterin USA
15374 Brittany Circle Westlake, Ohio 44145,
Tel.: 001-440-871-3904
E-mail: sisibahm@sbcglobal.net

**Walter Karda** Regionalvertreter Deutschland/Nord
Goslarsche Str. 37 b, 38304 Wolfenbüttel

**Eduard Funtsch,** Internet
E-mail: massa_eddy@freenet.de

Neue Überdachung der Kirchentür

## Grußwort des Vorstandes

**Liebe Zuckmantler und deren Freunde,**
Nun ist sie wieder angebrochen die „selige, gnadenbringende Weihnachtszeit". Da erinnert man sich mehr als sonst an die Kindheit und ans Elternhaus zurück. Wir wissen, dass die meisten Leute auf unser Rundschreiben warten, um wenigstens gedanklich den Bezug zur alten Heimat herzustellen und manche Erinnerungen lebendig werden zu lassen.
Der Höhepunkt des Jahres war für die Zuckmantler Nachbarschaft unser Treffen am 12.05.2012. Wir feierten unser Heimattreffen unter dem Motto „30 Jahre 5. Zuckmantler Nachbarschaft". Es hat sich wieder erwiesen, dass nach vielen Jahren der Gedanke an die alte Heimat nicht verloren gegangen ist. Es ist schon etwas Besonderes wenn die Zuckmantler aus allen Himmelsrichtungen nach Nürnberg kommen, um die Erinnerung an ihr gemeinsam erlittenes Schicksal oder Freuden, wach zu halten.
Jeder einzelne von uns erwartet von einer Nachbarschaft und deren Zusammenkunft auch ein Stück Heimat. Dieses ist den Zuckmantlern auch 30 Jahre gelungen. Deshalb war auch das letzte Heimattreffen ein Fest des Wiedersehens mit Landsleuten, Freunden und Nachbarn, das Gelegenheit bot zum Auffrischen von Erinnerungen und zum gemeinsamen Erleben mit Jung und Alt. Die Gemeinschaft der Generationen ist bei uns Sachsen selbstverständlich.
Die Heimat, so wie sie war, ist uns verloren, dennoch lebt ihr Bild in uns, so wie wir es in Erinnerung behalten haben. Wir wollen das Verlorene lieben und dankbar sein, dass es einmal war.
Vielen Dank für die zahlreiche Teilnahme am diesjährigen Heimattreffen, dass ein Anreiz war die HOG auch weiterhin „am Leben zu erhalten".
Ein herzliches Dankeschön allen unseren Lesern und Helfern für die erwiesene Treue, sowie das Zusenden von Berichten und Bildern für das Rundschreiben.
In 3 Jahren werden wir wieder ein Heimattreffen organisieren und nächstes Jahr das traditionelle Kronenfest. Wir möchten es noch einmal versuchen, es wäre schade wenn auch diese Tradition verloren ginge. In Nürnberg-Eibach findet jedes Jahr die beliebte und gut besuchte Weihnachtsfeier statt, auch dazu sind alle Zuckmantler und deren Freunde herzlich eingeladen.
Allen Zuckmantlern, Freunden und ihren Angehörigen in Deutschland, Österreich, USA, Kanada und Rumänien senden wir die besten Grüße für die Weihnachtszeit und wünschen ein glückliches Neues Jahr.

*Der Vorstand der Zuckmantler Nachbarschaft*

## Zuckmantel 2012

Liebe Landsleute, auch in diesem Rundschreiben möchte ich Euch einen kurzen Einblick in die Geschehnisse in Zuckmantel vermitteln. Manche von Ihnen werden sagen oder auch nur denken „Interessiert mich nicht!". Es erreichen uns immer wie-

der Briefe und Aussagen von Zuckmantlern, sogar von solchen die nicht in Zuckmantel geboren sind, sondern nur die Vorfahren von dort stammen, die über jede Zeile und Bild aus der alten Heimat sehr erfreut sind.
Auch wenn „Das Alles einmal war" sind viele von uns zumindest Gedanklich ab und zu in Zuckmantel, vor allem wenn es ein paar aktuelle Bilder oder Nachrichten zu sehen und lesen gibt.
In diesem Jahr wurden neben Friedhof, der Glockenturm von oben aus der Spitze über den Glocken, bis runter zur Orgel vom Taubenkot, toten Tauben und Nestern gereinigt. Gleichzeitig wurden die gerissenen Drahtgeflechte aus den Turmöffnungen notdürftig repariert. Ein Vordach über die Kircheingangstür, die zwecks lüften zur Sommerzeit offen steht und somit der Witterung ausgesetzt ist, wurde errichtet und angebracht.
Wie schon am Heimattreffen erwähnt,sind am Pfarrhaus umfangreiche Renovierungsarbeiten durchgeführt worden. Diese Arbeiten sind vom Bezirkskonsistorium in Auftrag gegeben und bezahlt worden.
In einem angenehmen Gespräch am Bezirkskonsistorium im September, äußerte sich Herr Dechant Johannes Halmen, es sei sehr erfreulich das seitens unserer HOG noch Interesse an Zuckmantel bestehe. Jede Hilfe ist erwünscht und willkommen weil die gegenwärtigen Probleme vor Ort groß und vielfältig sind bei klammen Kassen und geringer Mitgliederzahl.
Herr Dechant Halmen sagte: „Jeder der aktiv am Leben und Glauben der Heimatkirche Anteil haben möchte, kann wieder Gemeindemitglied der evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, werden."

Anlässlich unseres Heimattreffens im Mai erhielten wir folgende Mail:
Herzlichen Gruß zum Zuckmantler Heimattreffen
„Die zwei schönsten Dinge im Leben sind die Heimat aus der wir kommen und die Heimat zu der wir gehen."

*Novalis*

Was dich seit jeher verband, mein liebes Volk der Sachsen, eröffnet Zukunftsland!
So hüte zwei Lebensachsen:
Die Heimat, aus der wir kommen und die, zu der wir gehen wird eine auch uns nur genommen – wir würden nimmer bestehen.

Grüße und Verse von Herr Halmen an die Zuckmantler.

*Dietmar Wagner*

## Rechenschaftsbericht der HOG Zuckmantel für die Zeitspanne vom 16.05.2009 – 12.05.2012 (Heimattreffen 2012)

Drei Jahre sind vergangen wie im Flug und nun ist es an der Zeit Ihnen Rechenschaft unserer Tätigkeiten abzulegen.
Was hat sich getan?:

- Weil alle Vorstandsmitglieder in Nürnberg wohnen haben wir die Bewirtungs- und Reisekosten abgeschafft.
- Der Lageplan des Friedhofes ist 2010 fertig gestellt worden und hat die HOG kein Geld gekostet. Die Fotos dazu und den Lageplan selbst wurde vom Steinmetzbetrieb „Pálhégyi Desideriu" erstellt. Der Plan wurde im Rundschreiben vom Dezember 2010 veröffentlicht und von Eduard Funtsch ins Internet gestellt. Auf unserer Homepage kann jeder diesen Lageplan aufrufen und jedes einzelne Grab begutachten. Diejenigen, die nicht die Möglichkeit haben sich über das Internet die Lage und Bilder anzusehen, können sich bei Dietmar Wagner gegen einen Unkostenbeitrag die CD erwerben.
- Im Zuge der Familienforschung haben wir die Digitalisierung der Mikrofilme mit den Matrikeln (Handschriftliche Eintragungen in den Kirchenbüchern) aus unserer Heimatkirche auf CD erstellen lassen. Wer Interesse daran hat kann sich an Dietmar Wagner wenden.
- Am 03. Juli 2010 fand unser traditionelles Kronenfest in der Gaststätte Palmengarten mit ca. 80 Anwesenden statt. Die Vorbereitungen, Krone binden und das gemeinsame Beisammensein am Freitag waren der Startpunkt hierfür. Es war ein sehr schönes Fest geprägt von dem Zusammenhalt der Gemeinschaft und dem WM-Spiel Deutschland : Argentinien (4:0). Schade das viele Zuckmantler diesem Fest fern blieben. Wir

hoffen jedoch das beim nächsten Mal noch mehr Landsleute daran teilnehmen werden.
- In Nürnberg-Eibach wurden jährlich Weihnachtsfeiern, mit sehr guter Beteiligung, organisiert. Vielen Dank an das Organisationsteam für die tollen, besinnlichen und einzigartigen Momente die ihr uns damit beschert habt.

**Friedhof und Kirche in Zuckmantel:**
- Auch um die Pflege und Erhalt der Kirche haben wir uns bemüht und das machbare durchgesetzt. Auf die Frage „Wozu brauchen wir das?“ möchte ich gerne eine Antwort geben. Auf diesem Friedhof hat von uns fast jeder einen Angehörigen ruhen. Unsere Besuche in Zuckmantel führen uns immer wieder an diesen Ort der Besinnung. Es kommen Spenden die sich auf die Friedhofspflege beziehen und deshalb müssen wir dieses auch respektieren.
- Auch andere Menschen besuchen diesen Ort um sich einen Gesamteindruck über den Großteil dieser Gemeinde, Zuckmantel zu machen.
- Der Versuch die Kirche zwei Mal im Jahr zu reinigen, sich um das Außengelände zu kümmern durch eine von uns bestimmten Person ist gescheitert. Somit wurde die Kirche nur noch bei Besuchen der Vorstandsmitglieder gereinigt. In dem Zusammenhang wurden noch folgende Arbeiten durchgeführt: Die Linden an den Kirchentreppen und der Nussbaum am Friedhof wurden entastet, Orgel wurde mit Holzwurmlotion eingelassen
- Ioan Manescu kümmert sich schon seit ein paar Jahren um den Friedhof. Das Gerät zum Mähen war kaputt und wurde wieder in Stand gesetzt.
- Alle 4 Vorstandsmitglieder sind der Kirche in Zuckmantel beigetreten um die Mitgliederzahl in Zuckmantel zu steigern und um ein größeres Mitspracherecht zu haben. Der Beitrag im Jahr beträgt 32,00 Lei umgerechnet circa 7,00 €.
- Vom HOG Verband wurden wir immer wieder angesprochen und gefragt warum wir nicht mehr dabei sind? Was ist los mit den einst so aktiven Zuckmantlern? Diese Fragen sind berechtigt. Unter der Leitung von Helmut Müller waren die Zuckmantler Mitbegründer dieses Verbandes. Nach reiflicher Überlegung haben wir uns entschlossen dem HOG Verband wieder beizutreten um die konstruktive Zusammenarbeit mit den örtlichen kirchlichen Gremien zu erleichtern.
- Jährlich wurde ein Rundschreiben erstellt mit dem wir einen Großteil der Zuckmantler erreichen. Zu diesem Thema erhalten wir Anrufe von Zuckmantlern und von denen wissen wir, dass sie auf dieses „Heft“ warten, um wenigstens gedanklich den Bezug zur alten Heimat herzustellen und manche Erinnerungen lebendig werden zu lassen.

Für Gespräche, Fragen, Anregungen, konstruktive Kritik und Ideen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

*Der Vorstand*

## Lieber Vorstand,

30 Jahre besteht sie nun schon, unsere Zuckmantler HEIMATORTSGEMEINSCHAFT. Ebenso lang informiert das „Rundschreiben“ der 5. Zuckmantler Nachbarschaft die Zuckmantler in aller Welt über Ereignisse, Begebenheiten, Geschehnisse und Geschichten aus der alten Heimat, aus Vergangenheit und Gegenwart – aber auch über in Deutschland, Österreich, USA und Kanada sich ereignende und zugetragene Begebenheiten in den inzwischen zur „Heimat“ gewordenen Landstrichen und Wohnorten, wo sich Zuckmantler nach dem Krieg angesie-

Sofia Schmidt, Sara Ricklefs, Hermine Schuller, Sara Knuff

delt haben. Immerhin 36 Rundschreiben bis jetzt.
Ich finde, in den 36 Ausgaben ist über manche Begebenheit viel Gutes, aber auch über einiges weniger Gutes, viel Erfreuliches, Schönes, der Gemeinschaft zuträglich Dienendes, Behagliches und Festklammern an Altbewährten in Volkskunst, Brauchtum und kirchlichen Traditionen Haftendes – aber auch über uns zugefügtes Leid, besonders in den Jahren während und nach der Flucht – geschrieben und berichtet worden.
Mitnichten aber über das was den Siebenbürger Sachsen, seinen Stolz und sein Land – Siebenbürgen – zu allen Zeiten, so beispielhaft kennzeichnet und ausgezeichnet hat.
Nachstehend wiedergebe ich zwei, ich würde sagen, „Hymnen“ – an die Siebenbürger Sachsen und ihr Land jenseits den Wälder, deren wehklagender Schwermut einen jeden Sachs(en) mit Stolz erfüllt, aber gleichzeitig auch geistige Bereicherung ist und patriotische Heimatliebe zum Ausdruck bringt – für deren Veröffentlichung im „Rundschreiben“ ich dem Vorstand der HOG Zuckmantel sehr dankbar wäre.

*Sofia Schmidt, Heidelberg*

### Die Siebenbürger Sachsen – ein Stamm für die Ewigkeit

*„Der Herr der Welten schritt einmal*
*im Frühlingssonnenglanz zu Tal,*
*zu seinem besten Ackerland:*
*Am Ostsee- und am Nordseestrand.*
*Er wollte frische Aussaat spenden*
*von deutschen, die ihm nie genug;*
*Der Same fiel aus vollen Händen,*
*darüber ging der Zeiten Pflug.*
*Getan das Werk, zum Schwarzen Meer*
*Kam Gott dann über Ungarn her;*
*Er überschaut das schöne Land*
*Und segnend hob sich seine Hand.*
*Da fiel ein Korn – dem ist entwachsen,*
*als Gottes Saat, die stets gedeiht:*
*Das Volk der Siebenbürger Sachsen,*
*ein Stamm für die Ewigkeit.“*

*von Olga Hörler*

### Siebenbürgische Elegie

*Anders rauschen die Wälder, anders rinnt die Zeit.*
*Früh fasst den staunenden Knaben Schauder der Ewigkeit.*
*Wohlvermauert in Grüften modert der Väter Gebein,*
*zögernd nur schlagen die Uhren, zögernd bröckelt der Stein.*
*Siehst du das Wappen am Tore? Längst verwelkte die Hand.*
*Völker kamen und gingen, selbst ihr Name entschwand.*
*Aber der fromme Bauer sät in den Totenschrein,*
*schneidet aus ihm sein Korn, keltert aus ihm seinen Wein.*
*Anders schmeckt hier der Märzwind, anders der Duft vom Heu.*
*Anders klingt hier das Wort von Liebe und ewger Treu.*
*Roter Mond, vieler Nächte einziggeliebter Freund,*
*bleichte die Stirne dem Jüngling, die der Mittag gebräunt,*
*reifte ihn wie der gewaltige Tod mit betäubendem Ruch,*
*wie in grünlichen Dämmer Eichbaum mit weisem Spruch.*
*Ehern wie die Gestirne zogen die Jahre herauf,*
*ach schon ist es September. Langsam neigt sich ihr Lauf.*

*von Adolf Meschendörfer*

# Brief an alle Zuckmantler anlässlich des 11. Zuckmantler Treffens

Hallo liebe Zuckmantler, liebe Anwesenden,

ich grüße euch alle aufs herzlichste. Ich grüße den Vorstand und seine Helfershelfer, die keine Mühe gescheut haben, dieses Treffen so perfekt wie möglich zu gestalten. Ich grüße jeden Einzelnen von Nah und Fern. Ich grüße auch diejenigen, die nicht mit dabei sind, bitte nehmt auch denen meine Grüße mit. Ein ganz besonders herzlicher Gruß gilt meinen Klassenkameradinnen und Klassenkameraden. Ich habe immer gehofft, dass es mal ein Klassentreffen gibt, aber das muss auch von jemandem organisiert werden und dazu kann man niemanden verpflichten. Ich wäre heute so gerne auch mit dabei, aber wie jeder weiß, bleiben viele Wünsche unerfüllt. In Gedanken bin ich bei euch, denn die Gedanken haben keine Grenzen, die fliegen schneller als jedes Flugzeug und als jedes Auto und auf der Gedankenbahn gibt es keine Staus und keine Zusammenstöße, man kommt immer ans Ziel. Als ich das letzte Mal bei dem Treffen mit dabei war, ich glaube es war 1997, hatte ich die Gelegenheit Zuckmantler zu treffen, die ich 55 Jahre nicht gesehen hatte. Ich war sehr froh darüber. Es war unser Klassenkamerad Erich Haydl mit seinen Geschwistern und Hans-Georg Schuster. Auch unser 1.Vorsitzender war noch Helmuth Müller. Alle diese Drei und auch noch viele andere sind seitdem von uns gegangen. Gott schenke all denen ewigen Frieden und Trost und Kraft den Hinterbliebenen.
Nicht zuletzt möchte ich alle Mütter grüßen, ob Alt ob Jung, ich wünsche allen die beste Gesundheit.

„Wenn du noch eine Mutter hast,
so danke Gott und sei zufrieden.
Nicht allen auf dem Erdengrund,
ist dieses hohe Glück beschieden."

Wer seine Mutter früh verloren hat, der weiß was ihm gefehlt hat. Ich erinnere mich, es war in der 3. oder 4. Klasse, da habe ich zum Muttertag in der Kirche einen Aufsatz aus dem Lesebuch vorgelesen. In der Schule sollte ein Aufsatz über die Mutter geschrieben werden und ein Mädchen hatte diesen Aufsatz geschrieben. Der Lehrer in der Schule forderte dieses Mädchen auf ihren Aufsatz vorzulesen. Das Mädchen fing an Allerhand aufzuzählen was ihre Mutter alles macht. Unter Anderem schrieb sie: „Mit der einen Hand macht sie das Frühstück, mit der anderen flechtet sie meine Haare bevor ich zur Schule gehe, mit der anderen flickt sie Vaters Stalljoppe..." „Mit der Anderen, mit der Anderen", sagte der Lehrer lächelnd. „Wie viele Hände hat denn deine Mutter eigentlich?" „36", sagte das Mädchen unbeirrt. 36 Hände, ja so viele Hände bräuchte eine Mutter manchmal, um allen Aufgaben gerecht zu werden, die auf sie zukommen. Darum seit lieb zu euren Müttern und haltet sie ich Ehren. Jeder hat nur eine Mutter und das ist das Liebste und Teuerste, was ein Kind haben kann. Eine Mutter will keine Geschenke, eine Mutter will nur Liebe und Anerkennung. Nun wünsche ich euch noch einen schönen, unvergesslichen Muttertag und ein fröhliches Beisammensein. Feiert schön weiter, denn man weiß nie, was bis zum nächsten Treffen alles passieren kann. Ich möchte nun mit einem kleinen Gedicht schließen. Dieses Gedicht habe ich vor 65 Jahren, am Muttertag in der Kirche vorgetragen. In dem Jahr als meine Mutter am Ostersonntag, den 6. April 1947 ihre Augen für immer geschlossen hatte und fünf unmündige Kinder zurückließ.

**Die Mutter**
Wie oft sah ich deine blassen Hände nähen, ein Stück für mich.
Wie liebevoll du sorgtest.
Zum Himmel sah ich deine Augen flehen, ein Wunsch für mich.
Wie liebevoll du sorgtest.
Und an mein Bett kamst du auf leisen Zehen, ein Schutz für mich.
Wie sorgenvoll du horchtest.
Längst schon dein Grab die Winde überwehen, ein Gruß für mich.
Wie liebevoll du sorgtest.

Ich wünsche euch weiter eine schöne Unterhaltung und alles Gute. Ich verbleibe weiterhin die Kalner Lisschen aus Zuckmantel

*Elisabeth Neckel, 28.04.2012, Mettmann*

# Meine Kindergartenzeit in Zuckmantel vor der Flucht 1944

Bis Ende 1934 war der Kindergarten im kleinen Saal der Schule, im Parterre, so nannte man damals den Klassenraum neben der Rekterwohnung. Darin wurden zu der Zeit, weil es im Ort noch keinen großen Saal gab, Tanzveranstaltungen und Kinderbälle (6. Januar, Blasi) abgehalten. Dahin gingen wir auch 1933 und 1934 in den Kindergarten. Die Leiterin war damals Schaasertante. Ihren richtigen Namen hatte ich vergessen und mir darüber viele, viele Jahre Gedanken gemacht.

(jenseits des Baches)! Dort gibt es viel Schatten und da könnt ihr schön spielen." Durch die Seitentür zum Schulgässchen gingen wir aus dem Haus und stellten uns zu zweit auf. Die Schaasertante mit einem Eimer und Hocker ausgerüstet marschierte mit der damaligen Helferin, voran. Wir gingen das Schulgässchen entlang, überquerten die Brücke, bogen rechts ab und nach ein paar Häusern waren wir schon im Schulgarten. Darin waren viele Obstbäume und hohes Gras. In der Mitte des Gartens

Der Kindergarten war damals im Grafenhaus auf dem Rech, später Wellmann/Kramer Haus. Meine Kusine Maria Haydl und ich machten dort einen Besuch, dabei habe ich dieses Bild gemacht. Die Kindergärtnerin war Frau Schuller (Frau vom Weißhenning), Helferin war Marta Ciotlos geb. Klein, Sara Kramer, wer die andere ist, weiß ich nicht. Die Kinder von damals sind alle erwachsen, vielleicht erkennt sich der eine oder andere wieder.

Im Kindergarte war unser Spielfeld der Schulhof mit wenig Schatten. An einem Spätsommertag sagte die Schaasertante: „Kinder, nehmt eure Täschchen und Döppcher (Emailtassen) denn heute gehen wir in den Garten „jens der Boch"

stand ein hoher Apfelbaum. Darunter stellte die Schaasertante den Wassereimer ab, setzte sich auf ihren Hocker und sagte: „So Kinder, nun könnt ihr im Schatten dieser Bäume frei herumtoben." Wir spielten: „Verstecken", „Eins

zwei, drei Groschen heraus“ und anderes mehr. Das Gras war so hoch, dass wir „Dreikäsehoch“ uns leicht verstecken konnten. In den Spielpausen lagen wir im Gras und betrachteten die Hummeln, Schmetterlinge, Bienen und Glühwürmchen, wie sie um uns herumschwirrten. Es war ein sehr heißer Tag und die Schlange am Wassereimer riss nicht ab. Nach einer Weile rief die Tante: „Kinder, kommt alle her! Nun bildet einen schönen Halbkreis und setzt euch hin!“ Sie las uns eine Geschichte vor, dann sangen wir noch ein paar Lieder und nach einem schönen Tag, müde aber glücklich, gingen wir nach Hause.

Meine beste Freundin war damals Maria Kletter. Ihr Vater hatte sie nach Zuckmantel mitgebracht, als er die Maria Wagner (verwitwete Haydl) geheiratet hatte. Woher Georg Kletter stammte, weiß ich nicht. Abends, nach Kindergarteschluss begleitete ich Mitzi am Pfarrhofgarten vorbei. Der war mit einem Staketenzaun umgeben, der einige Schlupflöcher hatte. Durch diese schlängelten wir uns mehrmals durch und schon waren wir am Haus der Familie Schmidt. Dort verabschiedeten wir uns. Sie ging aufwärts und ich abwärts nach Hause.

Im Frühjahr 1935 begann der Kindergarten auf dem Palescher Hof (af dem Platz), mein Großelternhof mütterlicherseits. Meine Stiefgroßmutter hatte den Hof nach dem Tode meines Großvaters, weil sie knapp bei Kasse war, an den Kindergarten verpachtet. Sie zog sogar nach Brenndorf um in der Zuckerfabrik Geld zu verdienen.

In der vorderen Stube wohnte die Schaasertante und in der hinteren, die zum Schuppen führte, machten die Kinder ihr Mittagsschläfchen. Dort standen die Feldbetten und an der Wand lehnten die Pritschen auf denen die Kinder schliefen. Mein Platz war an der Wandtür zum Schuppen. Im selben Jahr kam auch mein Bruder Thomas in den Kindergarten. Am ersten Tag wäre er am liebsten gleich wieder umgekehrt aber meine Mutter und die Schaasertante konnten ihn mit gutem Zureden überzeugen und ich wies auch auf unsere Tante Regina Haydl (Palescher Jini), die damalige Kindergartenhelferin, hin. Gemeinsam konnten wir ihn beruhigen und so begann er dann mit Kindern am Sandhaufen zu spielen. Auf diesem Hof hatten wir viele Bewegungsmöglichkeiten. Neben dem Hauseingang stand eine Bank und ein Tisch mit einer Steinplatte, auf der anderen Seite ein großer Maria-Luise-Birnbaum mit köstlichen Früchten und darunter wiederum eine Bank. Auf dieser Bank saß ich am liebsten, nur wenn die Schaasertante und die Helferinnen nicht drauf saßen.

Gegenüber an Wagners Hausseite stand noch ein Mehlbirnenbaum und weiter hinten war der Brunnen. Dazwischen lag ein großer aufgeschütteter Sandhaufen, in dem wir nach Herzenslust buddelten.

Eines Tages saß der Heinrich „af dem Rech“ drauf und rief plötzlich: „Tante, Tante der Kirchturm fällt um!“ Eine große dunkle Wolke hatte nämlich eine optische Täuschung vollbracht und die sah so aus als ob der Kirchturm wackelt. Die Schaasertante erklärte ihm diesen Vorgang. Er beruhigte sich dann und spielte weiter. Bei Regenwetter oder Windböen spielten wir im Schuppen.

Im Spätsommer 1936 hatten wir die Abschiedsfeier vor dem Pfarrhofsgarten für die Jahrgänge September 1928, 1929 und 1930. Unter den drei Linden beginnend bis zum Pfarrhof standen die Bänke für unsere Eltern. Wir Kinder hatten unsere Stühlchen in einem großen Kreis zwischen den Linden und dem Lattenzaun des Pfarrhofes aufgestellt. Zuerst sangen wir Lieder, dann las die Kindergärtnerin Geschichten vor. Zum Abschluss führten wir Kreisspiele vor und durften uns dann wieder setzen.

Das langersehnte Rätsel um den zivilen Namen der Schaasertante ist gelöst. Sie hieß Sofia Binder, stammte aus Schaas und ist verstorben.

Katharina Haltrich (geborene Bloos) hat für mich und für uns alle gesucht und den Namen gefunden. Ich danke dir, liebe Kathi.

*Sara Ricklefs, geb. Haydl*

# Aus unserer Schulfibel

*„Trink was klar ist – sprich was wahr ist."*
*„Früh krümmt sich was ein Häkchen werden will."*
*„Ehre die Alten stets, denn du bist ihr Kind –*
*du bist was sie waren und wirst was sie sind.*

**Bäuerlicher Sonntag einst und jetzt**

Felix Graf hat hier den Sonntag im Burgenland geschildert. Das Burgenland ist das neunte und jüngste Bundesland Österreichs. Es liegt im Südosten, entlang der ungarischen Grenze.

Ich war im Burgenland und kenne die Burgenländer, die Straßen, die Dörfer sind ähnlich unseren Dörfern in Siebenbürgen und die Mentalität der Menschen im Burgenland ist der unseren stark verwandt.

Aber urteilt selbst:

Unsere Eltern freuten sich nach sechs Tagen harter Arbeit auf den Sonntag, genauso wie heute, obwohl wir hier weitaus günstigere Arbeitsbedingungen haben. Doch zwischen ihrer und unserer Freude besteht allerdings ein gewaltiger Unterschied.

Die bäuerliche Bevölkerung konnte verständlicherweise auch damals am Sonntag nicht ganztägig die Hände in den Schoß legen, mussten doch die Tiere versorgt und die Arbeitsgeräte für den kommenden Tag zurecht gemacht und bereitgestellt werden.

Nach der Fütterung der Haustiere bereitete sich alles auf den Kirchgang vor. Beim Gottesdienst waren alle Dorfbewohner in der Kirche versammelt, andächtig lauschten sie den Worten der Herrn Pfarrers, wenn er das Evangelium auslegte und wie ein Flehen aus tiefster Seele erscholl ihr Gesang im Verein mit der brausenden Orgelmusik in der Weite des Kirchenschiffes.

Zur Mittagsstunde saß man um den großen Eichentisch beim Sonntagsbraten. Die Mutter wartete zur Feier des Tages zusätzlich feine Mehlspeisen auf, die sie noch am Vorabend gebacken hatte. Der Vater holte am Sonntag jene Sorte Wein aus dem Keller, die sonst nur kredenzt wurde, wenn ein ganz besonders lieber Gast dem Haus die Aufwartung machte.

Im Anschluss an das Mittagessen blieben sie alle, mit Ausnahme der Mutter und der Magd, die das Essgeschirr reinigen mussten, noch eine Weile um den Tisch versammelt und besprachen Neuigkeiten. Die Älteren zogen sich dann zu einem kurzen Mittagsschläfchen zurück. Die Jugend gab sich, nach Altersgruppen getrennt, ein Stelldichein. Unter Lachen und Fröhlich sein, wie es eben nur junge Menschen mit unbeschwerten Gemütern eigen ist, wanderten Burschen und Mädchen, je nach der Jahreszeit, entweder über die Felder ins Nachbardorf, betrieben Sport oder belustigten sich in sonstiger sinnvoller Weise. Die Frauen und Männer saßen am Nachmittag vor den Häusern auf der Gasse und redeten über dieses und jenes.

So eilte die Zeit rasch dahin und im Nu musste man wieder auseinander gehen, denn es war hoch an der Zeit mit der Abendfütterung zu beginnen und zu melken. Zum Nachtmahl versammelten sich wieder alle Familienmitglieder um den Küchentisch. Nach dem Essen verließen die Jungen abermals den Hof, sie machten mit der Jugend einen kleinen Abendbummel durch die Dorfstraße. Wenn sie vom Gehen müde waren, setzten sie sich Gruppenweise hin und sangen schöne Lieder, so wie es einst ihre Eltern taten. Dabei kamen alle alten Volksweisen, lustige und

Michael Haydl aus Marienburg (Feldioara), eingesandt von Andreas Haydl

Michael Haydl, eingesandt von Andreas Haydl

traurige, wie sie ihnen gerade einfielen, an die Reihe.
Die Alten lagen inzwischen schon in ihren Betten. Sie lauschten mit Wohlgefallen dem Gesang ihrer Kinder, der in der nächtlichen Stille des Sonntagabends wie ein Gruß aus seligen Jugendtagen klang – ganz nahe zuerst, dann ferner, immer ferner, bis er schließlich gänzlich verstummte. Die Kinder hatten ihre Eltern in den Schlaf gesungen.
Heute sieht es in den Dörfern ganz anders aus. In vielen Gegenden sind die Pferde fast zur Gänze und die Rinder zum überwiegenden Teil verschwunden. Ihre Fütterung belastet daher kaum mehr das Sonntagsvergnügen der bäuerlichen Familienmitglieder. Viele Bauernsöhne und Töchter haben längst bei Baufirmen oder in Fabriken Arbeit gefunden und kommen nur am Abend oder gar erst zum Wochenende in das Dorf zurück. Die auf dem Hof zurückbleibenden Eltern können die anfallende Arbeit infolge Alters nur zum Teilbewältigen. Die Hauptlast verbleibt den Jungen, die das verlängerte Wochenende, den Sonntag eingeschlossen, zur Arbeitszeit nehmen.
Der Wunsch nach einem schönen Eigenheim erfordert den Einsatz aller verfügbaren Kräfte. Die Menschen auf dem Lande sind hilfsbereit, ihre Häuser entstehen in Gemeinschaftsarbeit von Verwandten, Freunden und Nachbarn in der Zeit, in der die Arbeit auf den Baustellen und Betrieben ruht. Fleißige Hände legen Sonntag für Sonntag von frühmorgens bis in den späten Nachmittag Stein auf Stein und schaffen durch diese Hilfsbereitschaft ganze Wohnviertel von modernen Siedlungshäusern. Auch am Nachmittag ist die sonntägliche Idylle des stillen Bauerndorfes kaum mehr wahrzunehmen.

Hochzeit Mutter von Anni Funtsch Markgröningen, eingesandt von Andreas Haydl

Während die Jugendlichen mit ihren Mopeds auf der Dorfstraße dahin brausen, sind die Angehörigen der reifen Jugend, wenn sie nicht gerade unaufschiebbare Arbeit verrichten, mit ihren Autos unterwegs. Am Abend können die Alten den ersehnten Schlaf nicht finden. Sie bangen um das Leben Ihrer Kinder, die mit ihrem Auto noch nicht heimgekehrt sind. Bei jedem Motorengeräusch vermeinen sie das heimkehrende Auto zu erkennen, doch es entfernt sich, um schließlich zu verstummen. So vergehen die Stunden zwischen Hoffen und Bangen, bis ein unruhiger Schlaf dem bangen Warten ein Ende bereitet. Allmählich kehren die letzten Ausflügler in ihre Häuser zurück, endlich ist es still. Doch noch in der Stille dieser kurzen Nacht verlassen die ersten Pendler das Dorf um zeitgerecht zu ihren Arbeitsplätzen zu gelangen. Gemächlich steigt am östlichen Horizont die Sonne empor, zum Anbeginn einer neuen Woche voll Hast und hektischem Treiben.

*Helmine Krauss, Wien*

## Heimweh stirbt nie

Lieber Kalner Miki,
im letzten Zuckmantler Rundschreiben schreibst du in zwei Beiträgen über dein großes Heimweh. Ich habe auch Heimweh. Heimweh hat jeder, der von zu Hause ausgezogen ist – ein Leben lang – und wer das nicht will, muss zu Hause bleiben.
„Gewinn oder Verlust?" darüber hat schon vor Jahren der Schmäden Heinrich geschrieben und das „Bekenntnis" von Johann Schmidt im letzten Rundschreiben behandelt dieses Thema sehr gut!
Ich sage dir, das, wonach wir Heimweh haben, gibt es nicht mehr, das haben wir schon an dem Tag verloren, an dem wir den Heimatort verlassen haben. Das bekannte Volkslied gibt mir Recht:

*„Nach meiner Heimat zieht's mich wieder,*
*es ist die alte Heimat noch,*
*dieselbe Luft, dieselben frohen Lieder*
*und alles ist ein „Anders" doch."*

Und so bleibt uns nur die schöne Erinnerung – und Erinnerungen sind bekanntlich ein Paradies aus dem wir nicht vertrieben werden können. Das zum Trost!

*Helmine Krauss, Österreich*

Propaganda gegen die Sozialistische Gesellschaftsordnung...

# Ich bin gesessen

Wie die Securitate – die Speerspitze der Kommunistischen Partei – einen weltweit anerkannten, für alle Menschen gültigen Grundsatz: „Die Würde des Menschen ist unantastbar." In das menschenverachtende Gegenteil verkehrt. Ein Erlebnisbericht – gekürzt.
Die Achtung vor der Würde des Menschen verlangt von uns, dass wir den Zustand des Missbrauchs beenden – so wir solchen in unserer Umgebung oder am Arbeitsplatz feststellen – und uns aktiv für den Frieden und Gleichberechtigung einsetzten. Ideologien sind Denksysteme, welche die Herrschaft einer Gruppe oder eines Einzelnen erhalten sollen. Sie wollen Handlungen rechtfertigen, Ursachen von Missständen verschleiern, von Leid und Entsagung ablenken sowie Gemeinschaftsbewusstsein erzeugen. Beide politische Systeme, der Kapitalismus im Westen und der Sozialismus im Osten, erhoben Anspruch darauf, als „Demokratie" bezeichnet zu werden. Seit der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776 gehören Freizügigkeit und Meinungsfreiheit zu den unverzichtbaren Menschenrechten.

**Die politische „Großwetterlage"**

Wie sah das Rechtsverständnis im kommunistischen Rumänien aus? In den westlichen Medien, meistens Rundfunksender, deren Programme man auch in Rumänien empfangen konnte („Freies Europa", „Deutsche Welle"), wurde berichtet, auch Rumänien habe die internationale Konvention über zivile und politische Rechte ratifiziert. Der einfache Bürger ist von der Parteipropaganda niemals darüber unterrichtet worden und er musste sich die Information von anderswo holen, wo er erfährt, dass es allgemeingültige Rechte sind, für jeden auf der Welt wie:

- Es steht jedem frei, jedes Land, auch das eigene, zu verlassen.
- Jeder hat das Recht, seine Meinung unangefochten zu vertreten.
- Das Geheimnis des Briefwechsels und der Telefongespräche ist universales Recht etc.

Kritik am Regierungssystem, an der Unterdrückung, am Ceauşescu-Clan, an der Unfreiheit, an der katastrophalen Lebensmittelversorgung, an der ganzen Misere etc. kam vorwiegend von Seiten der Jugend durch Flucht über die Grenze und der Ausreisewilligen, vornehmlich Deutsche, die zu ihren Angehörigen in den Westen ausreisen wollten. Das Strafrecht wurde verschärft, es wurden Tatbestände wie „Staatsfeindliche Hetze", „Staatsfeindliche Gruppenbildung" eingeführt. Der Besuch eines Angehörigen oder Fremden musste polizeilich angemeldet werden. Es galten als Straftaten:

- Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen des Staates,
- Verbreitung einer Nachricht, die geeignet ist, den Interessen des Staates zu schaden,
- Zugänglichmachen einer der Geheimhaltung nicht unterliegenden Nachricht zum Nachteil des Staates an Helfer einer ausländischen Organisation, eines Blattes oder Nachrichtensenders.

Äußerte zum Beispiel ein Ausreisewilliger oder sonst jemand seine Unzufriedenheit über die Verhältnisse im Staate Ceauşescus – der gesagt hatte: „Der Sozialismus hat gesiegt in Stadt und Land. Nur ein Verrückter kann heutzutage noch behaupten, es gehe ihm und der Bevölkerung in Rumänien nicht gut" – konnte er wegen Hetze gegen den Staat oder „Propaganda gegen die Sozialistische Gesellschaftsordnung" verfolgt und verurteilt werden.

- „Wir werden bleiben wollen, wenn wir gehen dürfen." (Joachim Gauck, DDR Bürgerrechtler und Bundespräsident)
- „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen." (J.W. von Goethe)
- „Der Mensch ist frei und würd´er in Ketten geboren." (Fr. Schiller)

Jeder dieser Aufrufe oder ähnliche Aussagen wurden unter den geschilderten Umständen zum Imperativ, zum Befehl. Allem jedoch stand in Rumänien die Securitate, d.h. der Staatssicherheitsdienst bzw. die Geheimpolizei gegenüber. Das als Instrument der Unterdrückung der Kommunistischen Partei.
Mit dem Blut einiger Tausend ihrer Bürger – auch Siebenbürger Sachsen, Banater Schwaben und Nordsiebenbürger Zipser – wird ihr Name haften auf den Schandblättern der rumänischen Geschichte.
Denn: „Es gibt eine Grenze des Hinnehmens und Schweigens", so Hans Bergel am Rednerpult der Protestkundgebung am 4.Dezember 1982 vor dem Kölner Dom gegen verschärfte Ausreisebestimmungen der rumänischen Regierung, „die zu überschreiten den Verrat am Gebot der politischen Vernunft bedeutet. Alles Zumutbare ist nur so lange erträglich, solange die Würde des Menschen nicht verletzt wird. In dem Fall von dem hier die Rede ist, wird menschliche Würde mit Füßen getreten. Wer dazu schweigt" – und nichts dagegen unternimmt – „macht sich schuldig nicht allein am sittlichen Auftrag, den jeder von uns wahrzunehmen angehalten ist, er handelt zugleich im Sinne der Menschen- und Menschenrechtsverächter. Wir, die wir uns hier versammelt haben, sind" – und

ich der diese Angaben macht, war und bin – „entschlossen, jenen Verächtern" – egal welcher Couleur – „diesen Gefallen nicht zu tun!" – „Auf dem Platz, auf dem wir uns vor diesem Dom eingefunden haben, versammelten sich vor rund 850 Jahren jene Tausende von Männern und Frauen aus den linksrheinischen Landschaften, die von hier aus ost- und südostwärts ins Hochland nördlich der Südkarpaten, nach Siebenbürgen, zogen. Ihr Motiv war die Freiheit und bis zu ihren Nachfahren in unseren Tagen hat sich daran nichts geändert. Denn auch unser Motiv ist die Freiheit, wenn wir heute..." – auch mein Motiv war die Freiheit, als ich in den Jahren 1968-69 zur Feder griff, um über die Rundfunksender „Freies Europa" und „Deutsche Welle" versuchte – doch es blieb oft nur beim Versuch, die Briefe wurden abgefangen (!) – „vor aller Welt Zeugnis ab(zu)legen von der Not, in der sich Menschen befunden, die unsere Freunde, Bekannte, Anverwandte und Angehörige in Rumänien sind." ...,wo ich selbst dazumal Staatsbürger war und vielleicht auch geblieben wäre, wenn mein eigenes Schicksal in diesem Staate nicht die Wende genommen hätte, deren Ursache diese Angaben im vorstehenden Beitrag zum Gegenstand haben.
Wo menschliche Würde so eklatant verletzt wird, muss es jemanden geben, - und wieder zitiere ich Hans Bergel bei selbigem Auftreten: „..um im stummen Auftrag der Bedrängten stellvertretend für jene zu sprechen, denen im totalitären Staat ihrer Verzweiflung Ausdruck zu verleihen verboten ist."
Ich hatte mich entschlossen, dies zu tun, koste es was es wolle – wohl wissend, dass ich damit ins offene Messer laufe. Einem Schweinehund muss man schließlich sagen und klar machen, oder es ihn auch über Umwege, spüren lassen, was man von ihm hält. Die meisten aber haben wie die Securitate-Schergen ein „dickes Fell", sind Ideologie-indoktriniert und haben (tragen, aus dem gleichen „Liebesgrund" wie vorher angemerkt) Scheuklappen vor den Augen.

**Die Straftat**

Es war am letzten Wochenende im Februar 1969 in Hermannstadt – zugleich Ursache und Wirkung dieser hier nun folgenden Geschichte, die meinem Schicksal eine Wende geben sollte –, wo ich damals dienstlich tätig war. Die Miliz hatte einen „Schalter", so die Formulierung von Mund zu Mund, eingerichtet für „Reisepass-Antragsformulare für jedermann", so er die Voraussetzung erfüllte, Verwandte in der Bundesrepublik zu haben. Es war wohl eine „Geste des guten Willens und Entgegenkommens" als Folge eines erhaltenen Wirtschaftskredits, um einige Löcher der Misswirtschaft zu stopfen oder zu einem bevorstehenden Prominentenbesuch aus Bonn. Keineswegs aus humanitären Gründen – weit gefehlt. Der „Schalter", eigentlich improvisiert – ein Fenster im Erdgeschoss der ehemaligen historischen Kaserne 90 (heute abgerissen!), wo damals die Büros der Handwerksgenossenschaften untergebracht waren (die Hermannstädter werden sich erinnern), führte nach außen zur Straße hin, die hier eine Senke bildete, - sollte am Montag, 23.Februar 1969, geöffnet werden. Die hier noch zu schildernde Begebenheit hat sich aber einen Tag zuvor, am vorangegangenen Sonntag, 22.02.1969, ereignet. Einige Reisepass-Begehrende hatten allerdings schon am Samstag, 21.02.1969 begonnen, sich vor dem „Schalter" zu sammeln und für den folgenden Montag in die Warteschlange eingereiht, um ein Antragsformular zu „erhaschen", und es wurden immer mehr. So etwas, so ein „Schnäppchen" spricht sich schnell herum.
Da es in den Tagen zuvor reichlich geschneit hatte, lag der Schnee ca. ½ Meter hoch auf der Straße, worauf plötzlich in der Nacht zum Sonntag, 22.Februar, der Föhn wehte und somit Tauwetter eintrat, was eine rasche Schneeschmelze zur folge hatte. Das Wasser auf der Straße, die hier vor dem „Schalter" eine Senke bildete, das auch vom Gelände des gegenüberliegenden Hotels „Boulevard" über das abschüssige Gelände herüberfloss, gewann schnell an Höhe überflutete den Gehsteig und stand bald den Wartenden über die Knöchel. Die dort anstehenden Menschen wollten aber ihren erstandenen Platz nicht preisgeben und so schaffte sich jeder, wie er nur konnte Mobiliar heran, um nicht bis Montag im kalten Schmelzwasser zu stehen, sodass bald alle auf Stühlen, Hockern, Bänken, Kisten etc. im Wasser vor dem „Schalter" standen. Ein auf den ersten Blick komisches Bild. Doch beim näheren Betrachten ein Skandal, der kaum noch zu überbieten ist und deutlich macht, wie wenig der Mensch unter der Herrschaft eines totalitären Regimes zählt, wie das Volk von Staats wegen dem blanken Hohn ausgesetzt ist und der Mensch verspottet, verarscht und verachtet wird.
Dieses Bild vor Augen, ein Spektakel, das ich zufällig mit 3 Freunden von einem Spaziergang im Stadtteil „Gold-Tal" (grüne Lunge in Hermannstadt) kommend in Augenschein genommen hatte, und den Anblick, wie mein Volk gedemütigt und erniedrigt wird, lasse ich nicht so stehen, schwor ich mir damals. „Dies musst du der ganzen Welt mitteilen. Die Menschheit muss erfahren, welches der wahre Sachverhalt bezüglich der Menschenrechte und Menschenwürde im reich Ceauşescu, damals Liebling des Westens, ist." Dabei war dies erst der Anfang seiner unglückseligen Gewaltherrschaft. Der Höhepunkt der Ceauşescu-Barbarei sollte noch kommen, stand also zu diesem Zeitpunkt noch aus.
Diese Begebenheit hatte ich sodann in einen detaillierten Brief in rumänischer Sprache gefasst, kari-

kiert und mit Zeichnungen versehen (ich gebe gerne zu, mich dabei bei Meister Helmut Lehrer inspiriert zu haben) und getarnt (Brief im Brief) über Berlin-West, mit Hilfe eines deutschen Freundes den ich in Eforie-Nord kennengelernt hatte, nach München zum Rundfunksender „Freies Europa" geschickt. Die Nachricht wurde bald darauf ausgestrahlt.

Im Dezember 1969 hatte man an meiner Arbeitsstelle in der Finanzbuchhaltung des Unternehmens für Autobestandteile (IPAS) in Hermannstadt, ohne mich über den Sinn wozu, weshalb und in welcher Absicht zu informieren und in Kenntnis zu setzen, mir einen Text untergeschoben, von dem ich einen Abschnitt handschriftlich kopieren sollte, den sie später als Unterlage für ein graphologisches Gutachten verwendet haben.

Anfang Januar 1970 wurde ich zum Direktor des Unternehmens zitiert, den ich nie zuvor persönlich gesprochen hatte. In dessen Vorzimmer saßen an einem ovalen Tisch fünf Männer, die mich mit Argusaugen begutachteten und bevor ich dazu kam, an den Rahmen der schallgedämpften Tür zu klopfen, sagte einer der Männer: „Wir haben dich rufen lassen, wir sind von der Securitate" ... „Wir sind informiert, dass du im Besitz von Waffen bist!" - Worauf ich, nach einem Moment der Verblüffung und Besinnung, entgegnete: „Wenn Sie diese Gewissheit haben, dann bitte schön, können Sie eine Hausdurchsuchung bei mir vornehmen!" ... „Und wenn Sie eine Steinschleuder gefunden haben, können Sie sie mitnehmen." „Ja? Können wir das?" (Um dem ganzen einen Touch von Legalität zu verleihen) – „Ja, Sie können." – „Dann unterschreibe hier." (und zog ein bereits vorbereitetes Formular mit meinen Daten: Name, Adresse, Datum etc. hervor, dass ich einer Hausdurchsuchung zustimme) – „Und jetzt nehmen wir dich fest! – Folge uns." Vor dem Tor des Unternehmens warteten zwei Jeeps (IMS) mit je zwei Eskorte-Zeitsoldaten, diese bis an die Zähne bewaffnet, worauf wir einstiegen. Ich in den ersten, vorausfahrenden Wagen, um angeblich die Herren zu meiner Hausadresse (Str. Scânteii Nr.12, wo ich in Untermiete bei Familie Schuster wohnte) zu lotsen. Nach dem Öffnen der Wohnungstür fiel mir auf, dass der Raum nicht so aussah, wie ich ihn in der Frühe hinterlassen hatte. Das Bett zerwühlt, die Schubladen vom Kastenschrank (der Kommode) herausgezogen, der Tisch (auch mit Schublade) nicht an seinem Platz. Worauf ich ob des Vandalismus konsterniert sagte: „Ich möchte die Untersuchungsbevollmächtigung zurück haben, ich habe noch etwas hinzuzufügen!" – „Was willst du hinzufügen?" „Ich finde mein Zimmer nicht so vor, wie ich es zurück gelassen habe." – „Du wirst doch nicht etwa uns verdächtigen, wir hätten.." „Doch das tue ich. Ich bestehe darauf! Her mit dem Papier. Jetzt verbürge ich mich nicht mehr dafür, dass Sie nicht doch noch eine Pistole in meinem Bett finden!" Worauf einer der Fünf zur Kommode mit den herausgezogenen Schubladen ging und einen Stoß Papiere – Akten, Briefe, Aufzeichnungen, Skizzen, Zeichnungen, Dokumente – hervorholte und rief: „Hier sind die Waffen, die wir suchen. Noch viel schlimmer: geschriebene, notierte, mit Zeichnungen versehene, untermalte Worte – lauter Worte als Waffen." – Damit hatten sie mich „entwaffnet" und alles wurde beschlagnahmt und mitgenommen – mich inklusive – und weiter ging´s zum Hauptsitz der Securitate in Hermannstadt, wo ich dem Chef vorgeführt wurde.

Diesen grüßten militärisch alle Uniformierten wie auch in Zivil, bei denen man nicht wusste, wes Geistes Kind sie waren, im Hof, auf den Korridoren oder im Wachdienst an der Pforte strammstehend. Nachdem er mir einen kurzen, strengen Blick zugeworfen und mich etwas länger angestarrt hatte (wahrscheinlich ein psychologisches Mittel der Einschüchterung), im Bewusstsein seiner Machtfülle, die er an jemandem ausüben konnte und dazu einen wie mich gefunden zu haben und gleich einem Spatz in der Hand diesen zappeln zu lassen, ihm Angst einzujagen, ihn zu quälen, dabei Spaß, Freude und Genugtuung zu empfinden. Er schrie mich an: „Stai jos acolo, măi!" und zeigte mit der Hand auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch. „Setz dich hin." – Und gleich anschließend: „Du warst doch schon bei uns!" – „Nein, war ich nicht." Nach einer Weile: „Wie, du streitest ab, bei uns gewesen zu sein? Und im Oktober 1965 in Kronstadt – Wer war das?" „Ja in der Tat, dort war ich." Gut vier Jahre zuvor war ich in Kronstadt festgenommen, verhört und der Subversion bezichtigt worden, um stürzlerische Absichten gehabt zu haben, die aus dem Briefwechsel (Briefe, die auch abgefangen wurden) mit einem Freund, dessen Vater seit dem Krieg in Deutschland lebte, hervorgingen. „Wenn dir damals nichts passiert ist und wir dich haben laufen lassen." „Acum dam de pământ cu tine!" (Jetzt stampfen wir dich zu Boden.) – „Du gehst jetzt, nachdem wir mit dir heute abgeschlossen haben und wir rufen dich, wenn wir dich brauchen. Du kannst uns nicht entrinnen oder weglaufen, wir werden dich finden – auch in einem Mauseloch!"

Danach folgte ich dem mich vernehmenden Beamten in dessen Büro. Nach dem ersten Verhör, bei dem mein ganzer Briefwechsel im In- und Ausland zur Sprache kam (auch der mit meiner Mutter und mit Anverwandten), alles protokolliert und gezeichnet, wurde ich zur Pforte begleitet und – für heute (!) – entlassen. Es folgten in Abständen weitere Verhöre, wobei im Betrieb angerufen wurde, ich solle mich „dorthin" (!) begeben und du weißt wo, melden,

wo ich jedes Mal erhobenen Hauptes hinging. Meine Meinung, meine Auffassung, meine Weltanschauung legte ich dar, wie ich sie empfinde und diese war so unnachgiebig wie nie zuvor und stand wie ein Fels in der Brandung. Die Saat der Freiheit unserer Lehrer an der Bergschule war aufgegangen!
Der mich vernehmende Beamte, er nannte sich Pătcaş, es war wohl sein Deckname, sagte er später nach vielen Verhören einmal zu mir, ohne mich diesmal wie sonst zu duzen: „Ich würde mich gerne mit Ihnen mal unterhalten, ohne dass ich der verhörende, vernehmende Beamte bin und Sie der verhörte Beschuldigte!" – Inwieweit er dies aufrichtig gemeint haben mag, ist eine Frage, die ich nicht beantworten kann.
Es könnte auch so gedeutet werden, dass ich im Gespräch mit etwas herausrücken sollte, was ich bisher verschwiegen hatte, sie aber doch gerne wissen wollten. So z.B. in Bezug auf ein bereits erwähntes graphologisches Gutachten, um sicherzugehen, dass auch tatsächlich alle meine von ihnen abgefangenen Briefe meine Handschrift trugen, um auszuschließen, dass es noch andere Schreiber gab mit ähnlichen Schriftmerkmalen, die in meinem Namen dies taten, oder getan hatten, welche sie noch nicht kannten und dingfest gemacht hatten, um der Gefahr für sie oder dem Tatbestand eines Komplotts entgegenzuwirken bzw. dieses auszuschließen.
Die schon erwähnten drei Freunde, mit denen ich am Sonntag 22. Februar 1969, vom Gold-Tal kommend, zufällig hier am **„Platz der himmlischen Passformular-Aufgabe"** aufgetaucht war und die jenes Spektakel mit angesehen hatten, sind, wie ich später erfuhr, wegen Komplott-Verdachts, mit mir gemeinsame Sache gemacht zu haben, auch alle verhört wurden. Ich hatte damals gesagt: „Seht ihr dieses Bild hier? Seht es euch gut an. Das wird ein Nachspiel haben! Davon werdet ihr noch hören!" Ich war entschlossen, das, was sich hier heute abgespielt hatte, dem Rundfunksender „Freies Europa", zu berichten.
Die Zeit der Verhöre und des Befehls, mich beim Hauptsitz der Securitate auf Abruf zu melden, dauerte bis zum 26. Februar 1970, als die Staatsgangster wieder im Betrieb auftauchten. Diesmal zu zweit mit zwei bewaffneten Zeitsoldaten und nur mit einem Jeep. Die Fahrt ging zum Hauptsitz. Hier angekommen, von den beiden Soldaten eskortiert, ging es diesmal nicht wie bisher ins gewohnte Verhörzimmer, sondern in einen anderen Raum. Am Schreibtisch saß ein Oberst, drei goldene fünfzackige Sterne auf goldenem Grund der Epauletten seiner Uniform. Diese und die Umrandung seiner Schirmkappe waren nicht blau, wie beim Innenministerium, sondern rot. Also kein Securitate-Mann. Er stellte sich vor: „Ich, Oberst..., bin der Militär-Staatsanwalt." ..und blätterte in meiner auf dem Schreibtisch liegenden Akte, meine Personalien prüfend. „Ich bin hier, um dir zu sagen. Dass du ab diesem Moment verhaftet bist!"
In mir brach eine Welt zusammen. Ich wurde gleich in den Arrest, ein Kellerverlies der Miliz überstellt, zu anderen drei in Untersuchungshaft sich befindenden Männern. Während des Arrests folgten weitere Verhöre beim Hauptsitz der Securitate und die Vorstellung vor einer Kommission von Psychiatern und Psychologen in Gunzendorf (Poplaca) bei Hermannstadt – diese dazu bestimmt, mir ein psychologisches Gutachten zu erstellen. Denn Ceauceşcu hatte ja gesagt: „Nur ein Verrückter kann heutzutage noch behaupten, in diesem Lande gehe es den Menschen nicht gut." Und dessen Wunsch, den Inhalt seiner Reden wortgetreu in die Tat umzusetzen, war für die Securitate Befehl. Diese Kommission aber hatte mich für Gefängnisstrafe „tauglich" befunden. Ich zitiere Teile dieses „Gutachtens" in freier Übersetzung: „Der Beschuldigte verfügt in seinem Auftreten, protestierenden und aufbegehrenden Charakter gegen die Staatsgewalt über ein gemindertes Urteilsvermögen, ist aber nicht unzurechnungsfähig."

**Der Prozess**

Im April 1970 wurde ich aus dem Arrest in das gegenüberliegende Gefängnis überstellt, in eine Einzelzelle im obersten Stockwerk, wo mir einen Monat später noch ein Insasse in gestreiftem Anzug zugestellt wurde. Hier wartete ich auf den Prozess der am 12.Mai 1970 stattfang. Draußen war das Land von Überschwemmungen heimgesucht worden, besonderes die Städte und Ortschaften an den beiden Kokeln. So wurde ich informiert. Der Prozess wurde im Gerichtssaal von Hermannstadt abgehalten, hinter verschlossenen Türen. Nur zwei meiner Onkel (väterlicher- und mütterlicherseits) waren zugelassen, auf den hinteren Bänken jedoch lauter Leute der Securitate. Ein Pflichtverteidiger wurde mir zur Seite gestellt, dessen „Verteidigungs-Plädoyer" so unnütz war wie ein Kropf. Der Prozess konnte beginnen.
Zur Ruhe im Gerichtssaal musste nicht aufgerufen werden, es befand sich ja fast keiner da, außer den erwähnten Herren. Der Gerichtsschreiber hatte am Tisch Platz genommen. Der Staatsanwalt verlas die Anklageschrift, für deren Erstellung es so viele Verhör- und Vernehmungsstunden gegeben hatten. Der Pflichtverteidiger kam auch zu Wort und blies fast ins selbe Horn.
Schließlich durfte ich dazu Stellung nehmen. Ob ich anerkenne an den Sender „Freies Europa" und „Deutsche Welle" geschrieben und Staatsgeheimnisse verraten zu haben? – „Ja, das tue ich. Aber wenn Sie meinen, dass das was ich am 22. Februar 1969

vor der 90er-Kaserne gesehen habe, ein Staatsgeheimnis ist, dann sag ich weiter kein Wort mehr." – Rumor bei den Securitate-Schergen im Hintergrund. Ich dachte, anschließend wirst du ausgepeitscht. Es folgte der Hammerschlag des Richters, ein Oberst, auf das Richterpult, der verkündete: „Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück." Nach einer kurzen Pause waren die „Rechtssprecher" wieder da und der Richter sprach das Urteil:
„Genannter SCHMIDT IOAN (JOHANN), geboren im Jahr ...Monat...Tag...in der Gemeinde Ţigmandru (Zuckmantel), Kreis Mureş (Mieresch), von Beruf Buchhalter, Sohn des..und der... wurde als Verurteilter eingeliefert vom 26.2.1970 bis 25.8.1973, durch den Kreis-Militärgerichtshof Cluj (Klausenburg) gemäß dem Verhaftungsmandat Nr.232/1970, erlassen durch den Kreis-Militärgerichtshof Cluj bzw. Urteilsspruch Nr.208/1970 wegen: **„Propaganda impotriva orânduirii socialiste"** zu Deutsch: **„Propaganda gegen die Sozialistische Gesellschaftsordnung"** – es ist der für diesen Beitrag gewählte Titel.
Gegen das Urteil konnte ich Berufung einlegen, ein Papier, das der Pflichtverteidiger nach einer kurzen Rückfrage mit mir auch gleich herausholte und das ich unterschrieb.
Ich wurde ins Gefängnis zurückgebracht, von wo mich nach einer Woche die Securitate wieder holte. Wieder in Zivilkleidung, ging die Fahrt zu meinem Betrieb. Im großen Speisesaal des Unternehmens wurde mir ein Schauprozess inszeniert, zu dem alle Arbeiter und Angestellten eingeladen waren. Ich gebe nur in Bruchteilen die Worte einiger Securitate-Schergen und Parteiaktivisten des Betriebs wieder: „Schaut her, hier steht er vor euch, dieser Staatsverbrecher! Der, der fremde, staatsfeindliche Radiosender, die nur Lügen über unser Land verbreiten, jahrelang im Büro empfangen, der mit denen auch noch korrespondiert hat. Seht ihn euch an!" Ehemalige Bürokollegen schüttelten nur den Kopf ob des giftigen, niederträchtigen Umgangs mit ihrem Kollegen, der so brutal angefahren wurde.
Aus dem Hermannstädter Gefängnis wurde ich am 21.Juni 1970 nach Văcăreşti (Bukarest) verlegt, des Berufungsverfahrens wegen. Hier der gleiche Pflichtverteidiger wie in Hermannstadt und der gleiche Urteilsspruch: **3 ½ Jahre Gefängnisstrafe.** Aus Văcăreşti wurde ich am 4.September 1970 nach Aiud verlegt, wo ich den Rest meiner Haft (fast 3 Jahre) bis zur Entlassung am 25.8.1973 abgesessen habe.
Über den Strafvollzug – ich wehre mich dagegen, diesen Ausdruck zu gebrauchen, denn es war eher Unrechtsvollzug (!) – wäre noch vieles zu berichten. Mit der sogenannten „Vergangenheitsbewältigung" oder „Aufarbeitung der Vergangenheit", kann ich nichts anfangen. Ich habe nichts zu verbergen, nichts zu bewältigen und nichts aufzuarbeiten. Heute würde ich alles genauso machen. Ich bin mit meinem Gewissen im Reinen.
Wer in der Gegenwart alles richtig macht, die in der Zukunft schon Vergangenheit sein wird, hat – ohne Gewissensbisse zu haben – nichts zu bewältigen, nichts aufzuarbeiten.

*Johann Schmidt, Heidelberg*

## Siebenbürgische Bauernstube

*Draußen rieselt der Regen --*
*dem Dorf entgegen*
*Schlägt aus dem Walde der Wind.*
*November ist es, der Abend beginnt*
*Zu dunkeln nach kurzer Tageszeit;*
*Da werden die Dächer weiß, es schneit.*

*Vom Ofen her strahlt der Flamme rötlicher Schein,*
*gleichmäßig tickt an der Wand die Uhr,*
*die Mutter, die junge Tochter beginnen*
*heute zum ersten Mal den weißen Hanf an zu spinnen,*
*Der Bauer sitzt auf der geblümten Truh',*
*nun ist er der Herr, nun hat er Ruh.*

*Im warmen Stalle sind geborgen Pferd und Rind,*
*das Futter hat er in der trockenen Scheune,*
*den Mais im Korbe, das Korn im Schüttkasten,*
*das Stroh ist aufgetürmt im Schober,*
*im Keller gärt der Wein und eingelegt*
*in der Butte liegt das Kraut.*
*Ein stilles Behagen durchschwebt den Raum –*
*O Bauernstube in Winters Ruh,*
*wo ist ein seliger Heim als du?*
*Von Michael Albert (stark gekürzt),*

*Eingesandt von Katharina Müller aus Mannheim*

# Rückmeldungen anlässlich des 11. Zuckmantler Treffen

Hallo liebe Grete, lieber Hans-Georg und alle Mitglieder des Zuckmantler Vorstandes,
Das 11. Zuckmantler Treffen ist nur noch 2 ½ Wochen weit, unglaublich schnell vergeht die Zeit. Es tut uns furchtbar leid, dass wir zu diesem Treffen nicht kommen können, weil wir gesundheitlich nicht mehr in Ordnung sind, um die große Reise zu machen. Wir möchten dich bitten liebe Gretchen, schöne Grüße an alle Zuckmantler Landsleute auf dem Treffen auszurichten, von ihren Nachbarn aus dem fernen Kanada. Ganz besonders liebe Grüße von uns beiden und ein herzliches Dankeschön für das Rundschreiben, besonders für die schönen Bilder aus unserem Heimatdorf, über die wir uns sehr gefreut haben. Auch die Berichte lesen wir immer wieder gerne, es wäre schön, wenn sich noch mehrere Landsleute an der Gestaltung des Rundschreibens beteiligen würden!
Nun wünschen wir euch alles Gute, viel Spaß und gutes Gelingen zum Treffen 2012,
Es grüßen Euch ganz herzlich eure Nachbarn
*Michael und Hilda Müller, 25. April 2012, Kitchener*

„...Ich freu mich, dass ihr auch an mich gedacht und mir die schöngestaltete Einladung zum 11. Zuckmantler Treffen geschickt habt. Leider ist es mir aus gesundheitlichen Gründen nicht möglich, dem traditionellen Treffen beizuwohnen – meinen Beitrag will ich aber gerne leisten, ich lege diesem Brief 30,00 EURO bei. Ich wünsche einen guten Verlauf und bin froh und dankbar, dass das Zuckmantler Treffen auch noch in der 2. und 3. Generation veranstaltet wird."
Herzliche Grüße
*August Kramer,* Wien den 05.05.2012

„...Ich freu mich, dass das Treffen ein Erfolg war, es hat den Leuten gut gefallen, es war sehr schön – das habe ich von verschiedenen Seiten gehört. Es tut mir sehr leid, dass ich nicht mehr dabei sein kann, alles hat seine Zeit. Danke, dass ihr weiter macht, die Verstärkung ist bestimmt eine gute Hilfe.
Herzliche Grüße eure Mini
*Helmine Krauss, Österreich den 03.06.2012*

**11. Zuckmantler Treffen**
Wie viel Zeit vergangen war, seit ich zuletzt Zuckmantler Verwandte und Bekannte getroffen hatte, realisierte ich erst als ich mit „Jåu, däu Mini!" angesprochen wurde, mit dem Namen meiner Mutter nämlich. Oft schon hatte ich am Zuckmantler Treffen teilnehmen wollen, noch als mein Vater (Pieter Micki, Nr. 65) lebte. Geklappt hat es erst jetzt und es war schön. („Et wos asuë höasch, mër hun asu jehölt!")
Während des Gottesdienstes glänzten so manchem Tränen in den Augen beim Anblick der schönen sächsischen Trachten und der Zuckmantler Fahne. Wehmut aber auch Zuversicht vermittelte die Predigt. Von Aufbruch und Ängsten vor dem Ungewissen war die Rede, aber auch vom Angekommen sein. Wie gut konnte man die Geschichte vom Exodus nachspüren.
Die Zuckmantler sind auch aufgebrochen und angekommen in ihrer neuen Heimat. Ihre Erinnerungen und Werte haben sie mitgenommen nach Deutschland, Österreich, USA und Kanada. Die Zuckmantler erbauten und pflegen die Brücke zwischen alter und neuer Heimat. Man kümmert sich und hilft „unten" in Zuckmantel, und hält die Gemeinschaft in der neuen Heimat beisammen.
All den „Kümmerern", die viel Energie und Zeit dafür investieren, dem Vorstand, aber auch all den fleißigen Mitstreitern, die sich einbringen gebührt Lob und ein herzliches Dankeschön.
Danke auch für das gelungene 11. Treffen.
Ich hoffe mir ist es vergönnt, auch beim nächsten Zuckmantler Treffen mit dabei zu sein.
*Brigitte Kramer, Magstadt, 07.06.2012*

# Bilder vom 11. Zuckmantler Treffen am 12. Mai 2012

links: Herzlichen Dank an Herrn Pfarrer Pongratz für die Gestaltung des würdigen Gottesdienstes bei unserem Heimattreffen. Seine Worte weckten in uns Erinnerungen an die alte Heimat und bewegten uns alle zum Nachdenken.

oben: Vielen Dank an Werner Henning, Vorsitzender der HOG Nadesch, für seine Ansprache, die Leitung der Wahlen und die Unterstützung mit der Tanzgruppe Nadesch.

*Fotos: Johann Schmidt*

# Der Palescher Hof Nr. 221 vor der Flucht 1944

Das war der Hof meines Großvaters Michael Haydl, also der Elternhof meiner Mutter. Er war bis circa 1880 ein Gasthof. Auf diesem Hof stand auch eine Schnapsbrennerei und beide gehörten dem Grafen auf dem „Rech". Sein damaliger Verwalter war Michael Haydl, auch Palescher genannt. Er war mein Ur-Ur-Urgroßvater und zu der Zeit Verwalter und Schnapsbrenner des Grafen. Daher kommt der Hofname Palescher (sächsisch: Schnaps = Pale).
Vom Palescher Hof führte ein überdeckter Treppengang von der Veranda (Lüf) bis zum Grafenhaus auf dem Rech und das linke Hausfenster war damals eine Tür. Diese Verbindung diente dem Grafen, um bei schlechtem Wetter (Schnee-Regen) trockenen Fußes den Hof zu erreichen um mit der Kutsche auszufahren.

Der Palescher Hof Nr. 221, Ein Foto von Juli 1965 welches ich bei einem Besuch in Zuckmantel gemacht habe. Das Haus, der Birnbaum und der Steintisch wurde Ende der der siebziger Jahre abgerissen, sie mussten einem Neubau weichen. Vor dem Haus steht Maria Haydl und mein Mann, Heinrich Ricklefs.

Die Höfe Wagner Nr. 220 und Wellmann Nr. 219 waren damals Wirtschaftshöfe des Grafen. Das ganze Dorf gehörte damals ihm. Auf dem Lehrer- Ciotlos Hof wohnte auch einmal ein Graf aber dessen Namen weiß ich nicht mehr.
Die 4 Dorfbewohner, zu denen damals auch meine Urvorfahren gehörten hatten es nicht leicht. Sie waren verpflichtet dem Grafen Frondienste zu leisten und jährlich eine bestimmte Anzahl von Tagen verschiedene Arbeiten leisten, wie zum Beispiel Arbeiten mit Spaten, Hacke, Sense, Rechen, mit Pflug, Pferde-, Ochsen- und Kuhgespann. Der Graf war streng und habsüchtig. Wenn Leute unpünktlich zur Arbeit gingen oder unentschuldigt fehlten wurden sie mit Peitschenhieben bestraft. Von dem, was sie auf ihrem Grund und Hof erwirtschafteten, mussten sie den zehnten Teil abgeben. Diese jährlichen Arbeitsleistungen und Abgaben an den Grafen waren für die damaligen Bewohner der „13 Dörfer" eine schwere Belastung. Sie begannen sich zu erheben und um die Wiedererringung ihrer Privilegien zu kämpfen. Dadurch verkauften die Grafen Land und Wald an die Zuckmantler und verließen darauf auch den Ort.
Den Grafenhof auf dem Rech kaufte der Organist Wellmann, der im Organistenstübchen neben der Kirche wohnte. Er war der Schwiegervater von Michael Kramer auf dem Rech. Den Grafenhof ainderm Rech mit der Schnapsbrennerei behielt Michael Palescher, den sein Sohn Thomas Haydl erbte. Er hatte mehrere Kinder (Söhne und Töchter). Die Söhne, die mir namentlich bekannt sind: Thomas Haydl vom Hof Nr. 165, Johann Haydl vom Hof Nr. 166 (mein Urgroßvater), Michael Haydl Nr. 167, der Urgroßvater von Maria Funtsch (geb. Haydl) war. Thomas Haydl war der Urgroßvater von Hermann Haydl. Den Palescher Hof erbte mein Großvater Michael Haydl, der Vater meiner Mutter. Sie wohnte damals bei ihrem Großvater auf dem Hof Nr. 166. Er hat ihr viel über die Grafenzeit erzählt und sie hat es uns Kindern mitgegeben.
Mein Urgroßvater von Hof Nr. 166 und mein Urgroßvater vom Hof Nr. 82, der Großvater meines Vaters, waren Brunnenschläger. Sie verdienten viel Geld damit und konnten sich Grund und Wald kaufen. Zur Verwandtschaft meines Vaters gehörte die Familie Johann Haydl vom Hof Nr. 161 im Dalchenweg mit den Söhnen Jorch und Oinzi äm Dalchen. Er war wohl der Bruder meines Großvaters Thomas Haydl vom Hof Nr. 82. Die Schwester von meinem Großvater Michael Haydl af dem Platz war Katharina Kramer (geb. Haydl) vom Hof Nr. 90. Sie ist in Kanada gestorben. Eine Schwester meines Großvaters Johann Haydl vom Hof Nr. 166. Sara Haydu hat der Maria Funtsch (geb. Schmidt) ihren Urgroßvater geheiratet. Der Name Haydl wurde währen der Ungarnzeit Hajdu geschrieben. Ende des 18. Jahrhunderts mussten alle Nachnamen wieder deutsch geschrieben werden. Zum Beispiel; Kallner – Kellner, Melner – Müller, Hajdu – Haydl. Mein Ur- Ur- Urgroßvater väterlicherseits schrieb sich damals Stefan Hajdu und sein Sohn dann wieder Johann Haydl.
Das ist die Geschichte des Palescher Hofes und seiner Bewohner im Laufe der Jahre bis zur Flucht.

*Sara Ricklefs geborene Haydl*

## Die Sage von Zuckmantel

Ich kann mich erinnern, als ich noch ein Kind war, da erzählte man die Sage: Warum die Zuckmantler viel weniger Bodenfläche hatten als die Nadescher. Es hieß, dass die Bauern, den ihnen zugesagten Grund und Wald bekommen sollten. Erst bekam jedes Dorf einen jungen Hahn zugeteilt. Diesen Hahn sollten die Dorfbewohner füttern und pflegen bis er ausgewachsen sei. Die Zuckmantler, tierlieb wie sie waren, fütterten ihren Hahn gut. Die Nadescher hingegen waren sparsam, wenn nicht sogar geizig. Sie ließen ihren Hahn fast verhungern. Der Hahn wuchs zwar groß aber er hatte nur Haut und Federn auf den Knochen. Jetzt sollte entschieden werden, wie viel Bodenfläche jedes Dorf bekommen sollte. Und zwar jedes Dorf sollte so viel bekommen als wie der Hahn umfliegen konnte. Der Hahn musste zum Startplatz zurückkehren. Die Nadescher kamen mit ihrem federleichten Hahn zum Startplatz. Als sie den Hahn losließen, war der so froh, dass er aus der Hungerkur endlich raus war, er flog und flog immer weiter, so dass die Nadescher Angst hatten ob er überhaupt noch zurück kommt? Er war federleicht und hatte Nadesch In einem ganz großen Bogen umflogen. Nun waren die Zuckmantler mit ihrem Prachthahn an der Reihe. Sie präsentierten ihren schönen, fetten Hahn auf dem Startplatz. Doch als sie den Ihn losschickten, war es ein Jammer wie sich der Hahn abmühte loszufliegen, er war zu schwer und zu fett. Endlich flog er los. Wenn er ein Hund gewesen wäre, hätte er sogar die Zunge raus hängen lassen. Er war kein Bumerang…
Endlich hatte er seine Runde gedreht und das Ergebnis war kläglich. Die Nadescher hatten mit ihrem leichten Hahn das größere Los gezogen. Obwohl die Zuckmantler es nur gut gemeint hatten mit ihrem, hatten sie das „Nachsehen".

Die Moral der Geschichte:
Zuviel des Guten, muss nicht immer gut sein!

*Von Elisabeth Neckel, Mettmann (Kallner Lischen)*

## Organisationsteam

Vielen Dank an das Organisationsteam der alljährlichen Weihnachtsfeier in Nürnberg-Eibach.

## Heilig Abend

*Wenn Heilig Abend die Glocken erklingen,*
*deren Klänge als Botschaft ins Herz uns dringen,*
*so wie die Engel sie den Hirten gebracht,*
*die mit den Schafen auf dem Feld um Mitternacht,*
*und ihnen den Hirten taten dann kund,*
*aus allertiefstem Herzensgrund,*
*dass in Betlehem geboren sei ein Kind,*
*in einem Stall, bei Esel, Schaf und Rind.*
*Und läge in einer Krippe in Windeln rein,*
*auf Heu und Stroh gebettet, so zart und klein,*
*und dennoch ein König groß und heer,*
*über Himmel und Erde und dem Meer,*
*es ist der Herr und Heiland Jesus Christ,*
*der für uns auf diese Erde gekommen ist.*
*Gott ist der Vater durch den Heiligen Geist*
*Der uns durch „Ihn" den Weg zum Himmel weist,*
*drum lasst uns im Gebet nach Betlehem gehen,*
*wo Maria und Josef an seiner Krippe stehen.*
*Wo über dem Stall ein heller Stern,*
*den die drei Weisen sahn aus weiter Fern,*
*die den langen Weg dann auf sich nahmen*
*und mit Weihrauch, Gold und Myrre zu Ihm kamen.*

*Michael Wagner*
*(Kalner Micki)*

# „Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg' auch keinem andern zu"

**(in Anlehnung an Matth. 7,12)**

Bei manchem Leser werden diese Zeilen, ich weiß, keine bejahende Zustimmung bewirken, kein positives Echo finden: „Was will dieser Mann? Was will er uns sagen? Was hat das alles, Zuckmantel, Siebenbürgen, mit uns überhaupt noch zu tun, nachdem wir für immer von dort fort sind? Was er von sich gibt, ist überholt, ist Schnee von gestern und, Gott sei Dank, Geschichte!" –

Mit meinem bescheidenen Beitrag aber, will ich den Leuten mit solcher Meinung ins Gewissen reden und versuchen, ihnen aus der Seele zu sprechen und eine Träne der Wehmut zu entlocken. Wir als Volksgruppe, die wir dort einige Jahrhunderte, in guten und in schlechten Zeiten gelebt und Einiges aufzuweisen haben, wir also, als Letzte in dieser Gliederkette, die wir von dort fortgegangen sind und die Freiheit gesucht und hier gefunden haben, sollten uns die Frage stellen: „Soll das ALLES gewesen sein?"... und, „Soll das alles umsonst gewesen sein?"... Ich jedenfalls, stelle mir sie. Ich kann nur mit gesenktem Haupt demutsvoll niederblicken, indem ich einen späten Dank im Namen Aller versuche auszusprechen: Wir Zuckmantler danken Gott für die Gnade, dass ER uns dieses Stück Land, das unsere Vorväter „Zuckmantel" genannt haben, für die Heimat gegeben hat und uns als Volksstamm dort einige Jahrhunderte hat leben lassen.

Was sich aber mit und durch die Kriegsereignisse des 2. Weltkriegs in Europa, in der Welt und somit in Rumänien, zu dem Siebenbürgen und Zuckmantel, unsere Heimat, seit 1918 nun mal gehört, wo ich 1940 geboren bin, alles zugetragen hat, was ich in der Folgezeit als Kind ganz bewusst miterlebt habe, ist ein Trauma, das ich das ganze Leben nicht mehr losgeworden bin. Durch diese schrecklichen Ereignisse bedingt (flächendeckende Einziehung von Rekruten sächsischer Männer ins rumänische Militär - wie mein Vater –, dann in reichsdeutsche Militäreinheiten integriert, gefolgt von Flucht und Evakuierung ganzer Dörfer - in Nordsiebenbürgen und an der Kleinen Kokel - vor der sowjetischen Front 1944, Deportation Zehntausender Anfang 1945 in sowjetische Arbeitslager, darunter viele nichtgeflüchtete Frauen und Männer aus Zuckmantel), begann das Ende der deutschen Siedler in Siebenbürgen, auch der in Zuckmantel. Die Geschichte der Nachkriegszeit sollte es bestätigen.

Rückblende: Die Flucht des größten Teils der Zuckmantler Sachsen beginnt bekanntlich am 8. Sept. 1944, gut zwei Wochen nachdem Rumänien die Waffenbrüderschaft mit Deutschland aufgekündigt hat. Dies unter dem Druck Stalins und der Drohung mit einer vernichtenden Gegenoffensive gegen die deutschen Truppen auf rumänischem Territorium, mit verheerenden Folgen für die Bevölkerung. Aufgrund von Machenschaften einiger Militärs der rumänischen Armee gegen Oberbefehlshaber Antonescu, in die und deren Pläne auch König Michael eingeweiht worden ist, wird Antonescu am 23. August 1944 abgesetzt und festgenommen. Rumänien tritt aus der Kriegskoalition mit Deutschland gegen die Sowjetunion aus und erklärt Deutschland den Krieg.

Zu dieser Zeit befindet sich mein Vater, Johann Schmidt (geb. 03.09.1914), mit der 8. SS-Kavallerie-Division „Florian Geyer" an der Siebenbürgen-Front, beteiligt an Rückzugsgefechten im zu Ungarn gehörenden Teil Siebenbürgens, das Rumänien 1940, dem sogenannten „Wiener Diktat" gemäß, an Ungarn abtreten muss. – An dieser Stelle erinnere ich an die Grenze zwischen Rumänien und Ungarn, die auch zwischen Zuckmantel und Nagykend zu dieser Zeit ihren Verlauf hat. –

Schmidt Johann, Schmidt Martin, Schneider Johann, Schuller Georg u. a.

Am gleichen Frontabschnitt in Siebenbürgen, im Herbst 1944, befindet sich auch Fritz Schröder – Vater des Ex-Bundeskanzlers Gerhard Schröder – der am 4. Okt. 1944 fällt und in Ceanu Mare (bei Turda) zusammen mit anderen gefallenen deutschen Soldaten beigesetzt wird.

Mein Vater wird 1941 zum rumänischen Militär (Artillerie)

eingezogen. 1943 folgt die Übernahme zur Waffen-SS. – Am 29. 7. 1943 in Prag die Vereidigung, wonach er anfangs zum 5. SS-Artillerie-Ausbildungs- und Ersatzregiment zur Ausbildung kommt, und im Oktober 1943 von der 8. SS-Kavallerie-Division „Florian Geyer" (SS-Artillerieregiment 8) übernommen wird. Mit dieser ab Nov. 1943 bis Juni 1944 bei der Besetzung Ungarns eingesetzt. Zwischendurch, April/Mai 1944, in Esseg (Kroatien). Sept./Okt. 1944, wie schon erwähnt, an Rückzugsgefechten an der Siebenbürgen-Front beteiligt. Ab Nov. 1944 bis Jan. 1945 Einsatz bei der Verteidigung Budapests. Die Division wird bei der Einnahme von Budapest, am 12. Febr. 1945, aufgerieben. Hier wird er von den Russen gefangen genommen.

Bei der Flucht, gleich in den ersten Tagen jenseits der Grenze auf ungarischer Seite, wo der Flüchtlings-Treck in langen Kolonnen, gezogen von Haustieren (Kühe, Ochsen, Pferde) auch auf deutsches Militär gestoßen ist, haben wir bei Akosfalva (Acatari) meinen Vater begegnet und hier auch zum letzten Mal gesehen. Die Tatsache, dass er uns hier sieht, mitten im Flüchtlings-Treck, und dass die allgemeine Lage, die Geschichte, unser Schicksal, diese Wende genommen hat, hat ihn sicherlich geschockt. Er hat noch am selben Tag, wie er schreibt – siehe Beilage! – sich auf den Weg gemacht und über die Grenze zwischen Nagykend und Zuckmantel sich heimlich durch Maisfelder und den Bachlauf entlang durch Dick und Dünn geschlichen, und ist irgendwie daheim in Zuckmantel angekommen, wo die Tiere verhungert und verdurstet ihm entgegen gekommen sind, er nach dem Rechten gesehen hat und wieder zurück zu seiner Einheit nach Ungarn, auf gleiche Weise, gegangen ist. Der hier angekündigte Brief – sollte auch sein letzter sein(!) – mit dem Abenteuer und der Schilderung, was er auf dem Weg nach Zuckmantel an diesem Tag erlebt hat, hat meine Mutter in einem Flüchtlingslager erhalten. Er ist uns aber leider abhandengekommen (*jemandem zum Lesen gegeben, um seine Neugier mit dem wie Zuckmantel nach der Flucht aussieht zu befriedigen, und nicht mehr zurückbekommen).

Schon gleich nach dem 23. Aug. 1944, der Kriegserklärung Rumäniens an Deutschland, entlädt sich der Hass gegen die deutsche Bevölkerung. In Zuckmantel, in den Tagen gut zwei Wochen bis zur Flucht, müssen sich die Sachsen in Acht nehmen: Es wird geschossen! – Vom Berg über dem Dorf („Keapen") auf alles was sich unten bewegt. Die verängstigten Sachsen suchen Schutz in ihren Kellern.

Die Flucht beginnt bekanntlich am 8. Sept. '44 und führt mit den von Haustieren gezogenen, eiligst mit dem Notwendigsten an Nahrung und Kleidung bepackten Gespannen bis nach Sächsisch Reen (Reghin), wo die Flüchtlinge in Viehwaggons einwaggoniert werden, wobei die Tiere und Fahrzeuge zurückbleiben. Nach wochenlanger Fahrt über Ungarn, werden die Flüchtlinge im Deutschen Reich, entweder in Österreich, Sudetenland, Oberschlesien, Sachsen, oder Thüringen in verschiedene Not- und Flüchtlingslager eingeteilt. Die in Obernigk bei Breslau (Oberschlesien) Untergekommenen, sind weiter nach Westen vor dem Ansturm der Russen fliehen müssen. Einige werden in Böhmen bei Karlsbad unter kommen. Diese - etwa die Hälfte der Zuckmantler – werden von den Russen dort eingeholt und müssen den Heimweg antreten.

Die Teilung Europas in Ost und West ist 1945 schon abzusehen und so gut wie eine vollendete Tatsache. Der unheilvolle, berüchtigte „Eiserne Vorhang" wird aufgezogen und wird mit der Zeit immer engmaschiger, sodass es bald keinen Austausch, in keinerlei Hinsicht, zwischen Ost und West mehr gibt. – Als Ergebnis des Krieges, der Flucht und Vertreibung, der Heimkehr von etwa der Hälfte unserer Zuckmantler Landsleute, und der Teilung Europas in Ost und West, haben wir es somit, geographisch gesehen, künftig mit zwei Gruppen von Zuckmantlern zu tun: mit den „Ost"- und mit den „West"-Zuckmantlern.

Wohl dem, der als Flüchtling bei der Okkupation Deutschlands und Österreichs durch Zufall in eins der Besatzungsgebiete der Westalliierten geraten ist. Gewiss, auch hier vieles mit Not und Elend verbunden, gilt es zuerst einmal „sich die Wunden zu lecken" – „weiter werden wir schon sehen",... „Hauptsache, wir sind frei und der Barbarei entronnen". Doch bleibt die große Sorge um die Angehörigen und um das was wohl in der Heimat geschieht.

Aber wehe dem, der nach Zuckmantel heimgekehrt ist – und das sind immerhin die Hälfte der Geflüchteten. Diesen schlägt der blinde Hass entgegen. Sie werden beschimpft, misshandelt und getreten – sie haben nichts zu Lachen. Zu Essen schon gar nicht. Von Haus, Hof, Grund und Boden enteignet und vertrieben, ihrer Kultur und deren Einrichtungen beraubt (allein die Kirche ist geblieben), werden sie geächtet, verfemt und wie Paria behandelt. „Du-te la Hitler!" („Geh zum Hitler!") wird zum geflügelten Wort. 1946 /1947 wird das Land von einer nie dagewesenen Dürre heimgesucht, mit allen negativen Begleiterscheinungen: Ungeziefer, Mäuse und Ratten werden zur Plage, Heuschreckenschwärme befallen die Vegetation und vernichten die Ernte, oder minimieren den Ertrag und es herrscht große Hungersnot. Die Zuckmantler Sachsen, ohne Grundbesitz (dieser im März 1945 enteignet), ihrer Existenzgrundlage beraubt, verdingen ihre Arbeitskraft an die neuen Grundherren ihrer ehemaligen Besitztümer durch Feldarbeiten – von der Saat bis zur Ernte – um deren Ertragsdrittel, oder als Erntehelfer im Szeklerland, oder in anderen siebenbürgischen Dörfern (Hundertbücheln, Seligstadt, Neustadt, Denndorf, etc., – Letzteres, wohin später meine Tante – Schmäden Sofi – eingeheiratet

hat), wo der Schaden infolge der Dürre geringere Ausmaße angenommen hat, um einigermaßen gegen den Hunger anzukämpfen und mit ihrer Familie über die Runde zu kommen.
Der an die Macht gekommene Kommunismus, der ab 1948 das Land nach sowjetischem Muster total im Griff hat, ist mit den im Dorf während der Flucht der Sachsen verbliebenen Andersnationalen – die uns Heimgekehrte so unfreundlich empfangen haben und als Ergebnis der im März 1945 durchgeführten Agrarreform mit dem von den Sachsen enteigneten Boden so reichlich beschenkt worden sind, und vorerst sich ins Fäustchen lachen – später auch nicht zimperlich umgegangen. Zwar werden sie mit Grund und Boden bedacht, der ihnen aber bald, zu ca. 60 %, weggenommen wird – durch die Gründung 1948 der Staatsfarm, die den besten Boden, die besten Rebenhalden an sich reißt (wobei weitere 5 oder 6 ehemalige Sachsenhöfe, als Hauptsitz dieser, beschlagnahmt werden!). Mit dem ihnen noch verbliebenen Rest, werden die anfangs reichlich beschenkten Andersnationalen später, ohne eine andere Wahl zu haben, in die Kollektivwirtschaft eintreten müssen. Und auch diesmal müssen andere 5 Sachsenhöfe dran glauben, dieser Kollektiv-Misswirtschaft als Hauptsitz zu dienen.
Während der Dürre und Hungersnot 1946/1947, wird den Sachsen, neben dem sowieso schon erlittenen Leid, noch zusätzliches hinzugefügt: Ihre Schule können sie nur teilweise gebrauchen. In den Klassenräumen des Erdgeschosses wird Getreide gespeichert und getrocknet. Die aufgestockten, aus der Enteignung resultierten Getreidemengen, zusammen mit denen aus prozentualen Abgaben beim Dreschen der Halmfrüchte des Feldes, sind in den unteren Klassenräumen der Schule bis zur Hüfte hoch, Weizen, Gerste, Mais und andere Körner aufgeschüttet und bedürfen periodisches Umschaufeln, um die darin enthaltene Feuchtigkeit zu entfernen und somit die Auskeimung zu verhindern. Ganz nach dem Beispiel Moskaus, wo dafür aber die Kirchen und Kathedralen als Getreidespeicher herhalten müssen. Der Unterricht für die 1. Und 7. Klasse der Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache, muss demzufolge ins Pfarrhaus ausweichen und findet (per Simultanunterricht) im Pfarrhaus statt - dies im Schuljahr 1946/47, als ich in der 1. Klasse bin – Lehrerin Erna Taschler. Die 3. Und 5. Klasse, werden beide währenddessen (ebenfalls per Simultanunterricht) in einem der oberen Klassenräume der Schule vom damaligen Lehrer Hans Lienert unterrichtet.
Unwillkürlich drängt sich einem die Frage nach einer neuen Definition des Begriffs „Familie“ auf. Was heißt hier Familie eigentlich noch? – Ja, diese ist nur noch ein Torso. Die Männer – Väter und Söhne – sind an der Front gefallen, oder befinden sich in Gefangenschaft, aus der die meisten – wie mein Vater – nicht mehr heimkehren werden. Sie starben für uns, den Lebenden zur MAHNUNG. Die aus dem einen oder anderen Grund bei der Flucht 1944 nicht geflüchteten jungen Frauen, sind nach Russland verschleppt und deportiert worden. Die Familie besteht hauptsächlich nur noch aus den nach Zuckmantel heimgekehrten Müttern, Kindern, Großmüttern und Großvätern und den wenigen nicht geflüchteten Sachsen, soweit sie überlebt haben. Denen, die nach ihrer Heimkehr ihr enteignetes Haus unbewohnt – jedoch alle, ohne Ausnahme, ausgeraubt worden sind – vorgefunden haben (in die meisten sind aber während ihrer Abwesenheit Andersnationale eingezogen), werden dazu noch, ab 1948, Kolonisten aus dem Siebenbürgischen Erzgebirge stammend, zugewiesen, so dass die Lage immer prekärer und unerträglicher wird.
Vom Hass auf uns Heimgekehrte aus der von uns nicht verschuldeten, erzwungenen Transmigration, ist nicht einmal unser Gotteshaus, zumindest die Anlage rings um dieses herum (der Friedhof, mit den Gräbern unserer Ahnen) verschont geblieben. Denen ist nichts mehr heilig. Der Spruch „Rache ist süß“, scheint bei unseren Mitbewohnern, die uns so hassen, höchste Priorität zu haben. Nur, ich wüsste nicht wofür..., was wir denen zuleid getan haben(?), – dass sogar die Tanne, die auf dem Friedhof an des Kirchturms Nord-Seite steht, eines Nachts gefällt wird. Mit dem Ergebnis einiger zertrümmerter Grabsteine, die dieser beim Fall im Weg gestanden haben. Diese war zu Ehren des verstorbenen, langjährigen – auch zur Zeit des Kirchenbaus (1865 – 1870) – hier so ehrenhaft, 35 Jahre lang dienenden Ortspfarrers, Georg Römer (1822 – 1889), vor dessen Grabstätte an der Nordseite des Kirchturms als kleines Bäumchen gepflanzt worden. In ca. 60 Jahren war sie zu einer stattlichen, schlanken Konifere herangewachsen und begann mit der Spitze ihres Wipfels die Sicht zur Turmuhr von dieser Seite zu verdecken. Anlass und Grund genug für einige - uns nicht wohlgesonnene, „vum Kirch-Jeeschen-owenzäu“ Wohnende - sie zu entfernen und aus dem Weg der freien Sicht zur Turmuhr zu räumen. An dieser Stelle: Anzeige gegen Unbekannt! – Doch, ab dem Kirchgässchen die Dorfstraße nach Norden zu, wo fast jeder mit freiem Auge bis zum „Hülle-Jeeschen“ hin, die Ziffern der Turmuhr mehr oder weniger deutlich lesen kann (abgesehen davon, dass sie die Zeit jede viertel Stunde sowieso per Glockenschlag akustisch bekannt gibt – viertel-,halbe-,dreiviertel Stunde mit der Kleinen; volle Stunde mit der Großen Glocke – , wo die Schläge bis weit ins Land zu hören sind..../#/... aber das ist Geschichte, heute steht sie und ist stumm, unsere liebe Kirchturmuhr), weiß jedes Kind wer und was für Leute, voll des Hasses auf uns, zu dieser Zeit hier wohnen und wessen Geistes Kind sie sind, um nicht lange nach Ursache (die Wirkung sieht man ja: lang- und dahingestreckt über die Gräber liegen) und

Identität der Täter herumzurätseln. Anmerkung: Das Zifferblatt an der nördlichen Seite der Turmuhr ist immer, auch heute noch, klarer und deutlicher zu lesen gewesen, als die anderen beiden gegen Süden und Westen gerichtet, die ständig der prallen Sonne ausgesetzt sind und daher ausbleichen).

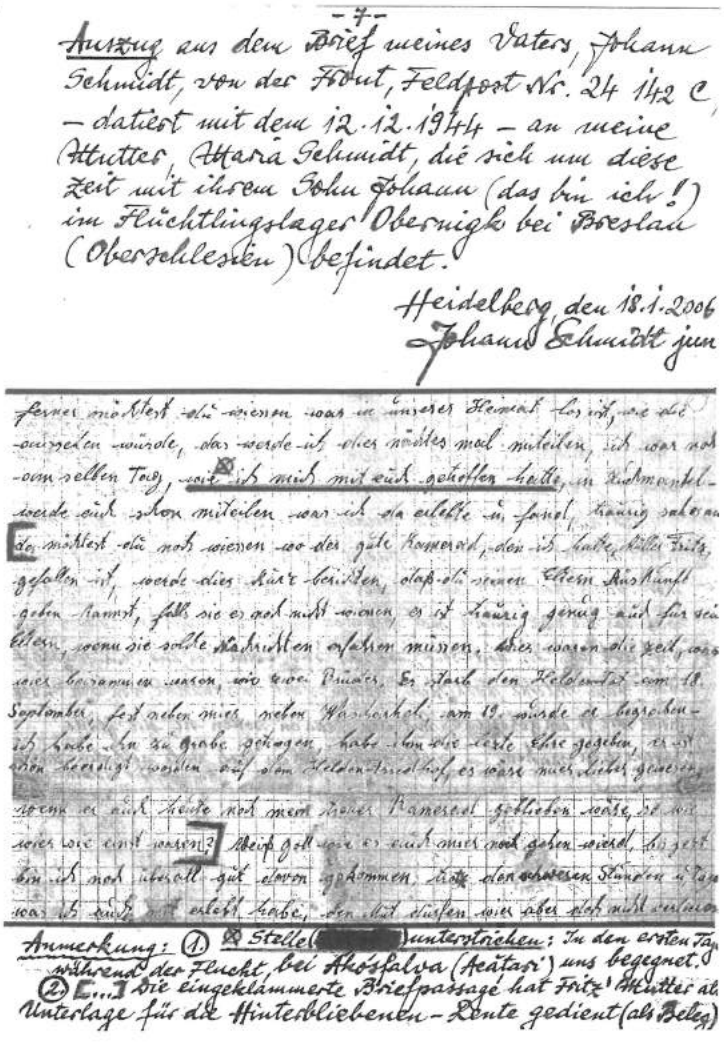
Und nun zu Matth. 7, 12: Der in den 30er Jahren aufkommende menschenverachtende nationale Wahnsinn ist auch an uns Sachsen nicht spurlos vorbeigegangen. Der Sog nationaler Überheblichkeit hat bedauerlicherweise auch uns erfasst und mitgerissen, sodass hierdurch auch in Zuckmantel das bis dahin intakte Miteinander der hier ansässigen ethnischen Volksgruppen der Begriff „Gute Nachbarschaft“ sich bald als vorgetäuscht und als Heuchelei erwiesen hat. Das Überhandnehmen völkischer Protz- und Machtdemonstration hat latente Missgunst in den Augen der andersnationalen Mitbewohner aufkommen lassen, sie eingeschüchtert (und wo? - Daheim im eigenen Land. Das war und ist nun mal so, das müssen wir seit 1918 akzeptieren) und bald zu unversöhnlichem Hass gegen uns geführt, der, sobald sich für sie die Zeit am günstigsten erwiesen hat - 23. Aug. 1944 – sich in der Folgezeit nach der Flucht offenbart und vehement mit Brutalität gegen uns entladen hat. Vermeintlich Zu-kurz-Gekommene und Missgünstige, für die der Begriff „Gute Nachbarschaft“ immer nur Mittel zum Zweck war, hat es beiderseits zu allen Zeiten gegeben.

Machen wir uns nichts vor, schon gar nicht zu glauben, die Liebe Gottes für uns allein gepachtet zu haben. Auch wir haben Schuld auf uns geladen. Wer meint, er hätte es nicht, „werfe den ersten Stein“. Man kann Andere nicht erniedrigen und sich anmaßen Anspruch zu haben, auf deren Kosten sich zu profilieren, sich zu erhöhen: „Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht“ (Matth. 23, 12).

Fazit: Zu unserer Schuld, im Sinne der Vergangenheitsbewältigung, bekennen wir uns ohne Abstriche und tun dies reumütig mit gesenktem Haupt. Wir legen die Fakten auf den Tisch und entschuldigen uns. Wir bringen alles zur Sprache, was zur Klärung vergangener Unterstellungen, Feindseligkeiten und Auseinandersetzungen beigetragen hat und reichen unseren Schuldigern zur Versöhnung die Hand. ... „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir...“, war, ist und bleibt unsere tägliche Bitte, unser Bekenntnis, dass nie wieder das Miteinander und die gute Nachbarschaft getrübt werden möge. Aus unseren Fehlern der Vergangenheit haben wir gelernt und daraus die entsprechenden Lehren gezogen. Wir betrachten unsere Vergangenheit als aufgearbeitet und legen sie als bewältigt ad acta.

Epilog: – Die Wiedereinweihung der evangelischen Kirche A. B. in Zuckmantel am 09.06.2002, kann daher mit Fug und Recht auch als Versöhnungsfest mit unseren ehemaligen rumänischen Nachbarn und Mitbewohnern bezeichnet werden und gilt als Sternstunde der Versöhnung, die diesen Prozess beschleunigt hat, wo der Grundstein für eine Zusammenarbeit im Mit- und Für-einander gelegt wurde. An diesem Tag wurde hier Geschichte geschrieben. Der Bus der Zuckmantler aus Nürnberg wurde bei der Ankunft mit Blumen und mit aus Eichenlaub geflochtenen, über die Straße gespannten Girlanden, empfangen. Dies unter dem feierlichen Klang der Glocken der Heimatkirche und der Glocken der orthodoxen Kirche des Dorfes. Ein feierlicher, würdevoller, erhebender Moment – im Gegensatz zu dem bei unserer Rückkehr von der Flucht im Jahre 1945. Das große Fest des Sommers anno 2002, die Wiedereinweihung der Kirche – auch Versöhnungsfest mit unseren ehemaligen Nachbarn – hat uns gezeigt und uns, wenn nicht eines Besseren, dann doch eines Gleichen, Ebenbürtigen belehrt: Auch nach unserem Fort- und Weggang aus Zuckmantel, findet dort, auch ohne uns, ein Leben statt.

*Johann Schmidt, Heidelberg*



-7-

Auszug aus dem Brief meines Vaters, Johann Schmidt, von der Front, Feldpost Nr. 24 142 C, – datiert mit dem 12.12.1944 – an meine Mutter, Maria Schmidt, die sich um diese Zeit mit ihrem Sohn Johann (das bin ich!) im Flüchtlingslager Obernigk bei Breslau (Oberschlesien) befindet.

Heidelberg den 18.1.2006
Johann Schmidt jun.

Anmerkung: ① Stalle[redacted] unterstrichen: In den ersten Tagen während der Flucht, bei Akosfalva (Acatari) uns begegnet. ② [...] die eingeklammerte Briefpassage hat Fritz' Mutter als Unterlage für die Hinterbliebenen-Rente gedient (als Beleg)

## Der alte Apfelbaum

Der alte Apfelbaum ist das Thema worüber es sich hier handelt. Vielleicht erinnert sich noch jemand daran. Es war vor etwa 40 Jahren. In Siebenbürgen gab es damals die „Raketenpost", ein Beiblatt der Zeitung „Neuer Weg", also eine Schülerzeitung in der immer wieder verschiedene Wettbewerbe ausgeschrieben wurden. Einmal war es ein Wettbewerb: „Wer schreibt das schönste Gedicht?" Die drei besten Gedichte wurden in der Zeitung ausgeschrieben. Dieses ist eines von den dreien:

*Ganz hinten im Garten, am Bretterzaun,*
*steht ein alter, knorriger Apfelbaum.*
*Darunter steht eine Bank.*
*Wenn er blüht im Monat Mai*
*Freu ich mich jedes Mal aufs Neu.*
*Mein ganzes Leben lang.*
*Dann summen die Bienen in seinem Geäst,*
*der Buntspecht macht in dem Stamm sein Nest*
*und brütet dort seine Jungen.*
*Im Sommer spendet er kühlen Schatten,*
*dann ruh ich mich aus auf grünen Matten*
*und lausche dem Vogelgesang.*
*Im Herbst dann seine Äpfel reifen,*
*die dicken, roten mit gelbem Streifen.*
*Dann steige ich hinauf sie zu holen.*
*Wenn es im Winter dann stürmt und schneit,*
*wird er eingehüllt in ein weißes Kleid.*
*So träumt er dem Frühling entgegen.*
*Doch wenn im Frühjahr die Veilchen blühen*
*Und die Wiesen werden wieder grün,*
*dann erwacht er zu neuem Leben,*
*der alte Apfelbaum.*
*Ganz hinten im Garten, am Bretterzaun.*

Dieses Gedicht wurde mit dem zweiten Preis bewertet. Die Gewinnerin war meine Tochter Gerlinde Neckel. Der besagte Baum stand in unserem Garten in Pretai

Es war einmal und ist nicht mehr.

*Elisabeth Neckel, Mettmann*

## Anekdoten aus Zuckmantel

In den siebenbürgisch-sächsischen Nachbarschaften war das Zusammenleben sehr gut reglementiert. Wenn in Haus oder Hof eines Nachbarn eine größere Arbeit anstand, halfen viele fleißige Hände mit. Dafür kochte die Frau des Hauses eine deftige Suppe oder einen Eintopf für alle Helfer. So auch in Zuckmantel.

Die Männer der Nachbarschaft hatten beim „Dōchrôcken" (Dachdecken) geholfen und langten anschließend kräftig beim „Àrbeslāwënt" (Bohnensuppe) zu. Dabei suchten sie eifrig nach dem Fleisch in der Suppe. Die Hausfrau, die am Fleisch gespart hatte, bemerkte das und sagte: „Schāpt ich uch Lāwënt!" (Schöpft euch auch Suppe.)

Nicht auf den Mund gefallen, antwortete einer der Männer: „Mër dōnken, mër ëßën uch Flīsch!" (Wir danken, wir essen auch Fleisch.) Die sparsame Hausfrau meinte: „Ët äs åwër dōjër!" (Es ist aber teuer). Worauf der Witzbold ihr entgegnete: „Ët äs ët uch wēart!" (Es ist es auch Wert).

Die meisten Zuckmantler waren nie besonders reich. Darum waren sie sparsam. Aber wenn die Sparsamkeit in Geiz umschlug, witzelte man über den Geizkragen. So erzählte man sich im Dorf von der geizigen alten Frau, die so geizig war, dass sie zum Abendbrot für sich und ihren Mann ein einziges Ei kochte und dieses in zwei Hälften schnitt, für jeden eine. Dazu gab es eine Scheibe Brot. Eines Abends blinzelte der Mann, noch hungrig, auf den gegenüberliegenden Teller seiner Frau. Die fragte, warum er so auf den Teller schiele. Der arme Mann sagte, er sei noch nicht ganz satt geworden. Die Frau nahm ihre Eihälfte und schmiss sie auf seinen Teller. Wütend rief sie: „Nöm an´fräß, bäs täu zërplātscht!" (Nimm und friss, bis du zerplatzt.)

*Brigitte Kramer, Magstadt*

## Noch einen kleinen Beitrag

Michael Wagner (Kallner Miki) rätselte einmal, woher der Name „Mag" wohl her kommt. Nun darauf kann ich sagen, dass der Name wohl mit den Einwanderern nach Siebenbürgen kam. Hier im Norden gibt es Maag, Maak, Mack und Henning wie Sand am Meer. Henning als Vorname und Henning als Nachname. Hier in Heide gibt es einen Lehrer Heidl, ein echter Dithmarscher. Mit dem habe ich mich über den Namen Heidl unterhalten. Er sagte, dass er darüber Forschungen unternommen hat, es sei ein alter germanischer Name und es gibt nicht viele davon. In Zuckmantel gibt es die meisten.

*Sara Ricklefs (geb. Haydl)*

# Die alte Schulbank

Vor einiger Zeit fand ich in einer Zeitschrift das Bild: “Alte Schulbank“, welches in mir Erinnerungen wach rief. Ich dachte an meine Schulzeit zurück und sehe uns in dem großen Klassenzimmer, im kleinen Saal. Die Bänke,die schon etwas mitgenommen waren starrten uns an, es war alles so fremd und neu. Vielleicht waren schon unsere Eltern in diesen Bänken gesessen. Die Schreibfläche war schräg, an der oberen Kante verlief eine etwa 10-12 cm breite Fläche die etwas vertieft und gerade war. Hier konnte man den Federkasten (Penal), Tintenfass und auch sonstige Gegenstände ablegen. Wir saßen zu viert in einer Bank. Jedes Kind hatte unter der Schreibfläche ein Fach, in dem Bücher, Hefte und die Schiefertafel ihren Platz hatten. Die Schultasche war ein einfacher Beutel, der meistens aus selbstgewebten Leinen gefertigt war. In den ersten Schuljahren schrieb man auf die Schiefertafel mit einem Griffel, der auch aus Schiefer war. Die etwa 20x30 cm große Tafel hatte auf der einen Seite Zeilen zum Schreiben, auf der anderen Karo für Rechnungen und war in einen Holzrahmen gefasst. Der Rahmen hatte an der einen Schmalseite in der Mitte ein Loch, wo man eine Schnur durch zog und befestigte. Das eine Ende der Schnur sollte etwas länger sein, weil da ein Schwamm befestigt wurde, der immer nass sein sollte.Am anderen Ende befestigte man einen trockenen Lappen. Beide dienten zum säubern der Tafel . Manchmal machte man auch nur den Finger mit Spucke nass und wischte den Fehler weg. Davon aber wurde die Tafel fettig, der Griffel rutschte ab und schrieb nicht. Deswegen musste Sie einmal in der Woche mit Holzasche gescheuert werden. Weil man auch die Hausaufgaben darauf schrieb, musste die Tafel in einer Hülle in der Schultasche verstaut werden, um das Geschriebene nicht zu löschen. Diejenigen die manchmal die Aufgaben nicht geschrieben hatten, nutzten dieses als Gelegenheit und sagten sie hätten sich verwischt. In den größeren Klassen schrieb man nicht mehr auf die Tafel sondern in Hefte, mit Bleistift, Federstiel und Tinte. Ein Füller, den nur wenige hatten,war damals ein Luxus. Rechenarbeiten, Rechtschreiben und Schönschreiben schrieben wir in der Schule mit Tinte. Am Schluss der Stunde wurden die Hefte eingesammelt und in einem Schrank ,der in jedem Klassenzimmer stand, aufbewahrt. Von dort nahm sie der Lehrer um die Fehler zu verbessern. Die Tintenfässer wurden im gleichen Schrank aufbewahrt, sonst wäre eventuell die Tinte in der Tasche ausgelaufen, oder man trug sie an einer Schnur in der Hand.

Im qualitativ schlechten Papier der Nachkriegsjahre waren noch Späne,an denen die Schreibfeder hängenblieb und die Tinte auf dem Blatt verlief. Die Tinte war knapp, weil es sie nicht zu kaufen gab oder kein Geld dafür da war. Aus dieser Not heraus pressten wir selber Tinte aus den schwarzen Beeren des wilden Lorbeerbaumes (Taubenlorbeer), die jedoch blasser war. Es fehlte einfach an allem. Die höheren Klassen wurden in den zwei Klassen in der ersten Etage unterrichtet, wo die Bänke größer jedoch mehr beschädigt, die Kanten geschnippelt, zerkratzt und mit Tinte bekleckert, waren. Weil nach dem Krieg das Geld knapp war und die Lehrer bezahlt werden mussten, wurde Simultanunterricht gehalten. In dem Klassenzimmer über der Wohnung von Herrn Rektor Schuster, welches so groß war wie dessen ganze Wohnung, wurden zwei Klassen zugleich unterrichtet. Eine Klasse saß

Sütterlin (Sütterlin)

**Rettet unsere schöne alte Schrift!**

Immer mehr Menschen kämpfen für den Erhalt von Omas Alphabet

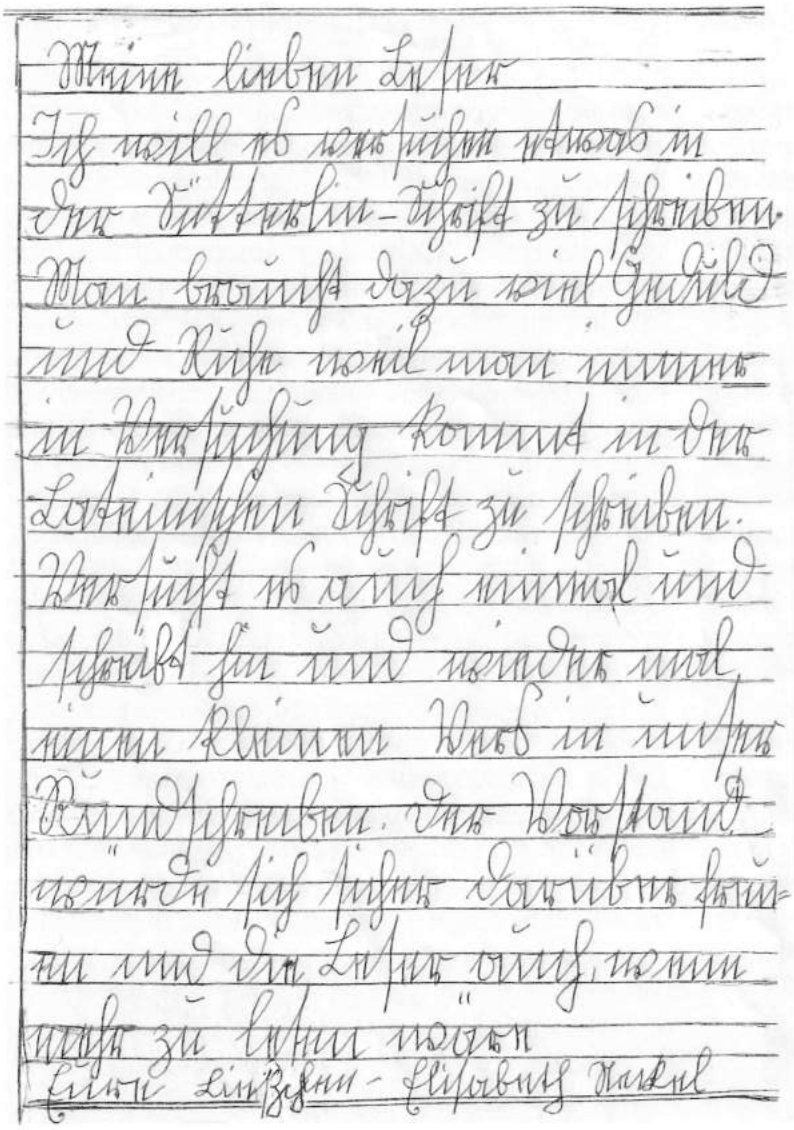
Manche vergleichen sie schon mit ägyptischen Hieroglyphen – dabei ist die schöne Sütterlinschrift noch nicht einmal 100 Jahre alt. Eines hat sie allerdings mit den Schriftzeichen der alten Ägypter gemein: Kaum jemand kann sie noch lesen und schreiben. Doch das ändert sich jetzt. Immer mehr Menschen entdecken Omas Alphabet wieder, lernen Sütterlin oder geben ihr Wissen an Jüngere weiter. Menschen wie Irmgard Floegel aus Ahrensburg. Sie unterrichtet 15 Mitglieder ihres Sütterlinkreises. „Ich habe diese deutsche Schrift noch in der Schule gelernt“, sagt die pensionierte Lehrerin. „Später habe ich sie meinen Schülern für ihre ‚Geheimtexte‘ beigebracht.“ Von der alten Schreibschrift ist sie immer noch fasziniert: „Wenn man das einmal gelernt hat, kann man sich der Schönheit des Sütterlin nicht mehr entziehen!“

**Lernen Sie Sütterlin!**

Die Sütterlin-Schrift wurde 1911 von dem Berliner Graphiker Ludwig Sütterlin entwickelt. Sie ist eine spezielle Form der älteren deutschen Kurrentschrift. Bis 1942 wurde Sütterlin in deutschen Schulen gelehrt, bevor es vom lateinischen Alphabet abgelöst wurde. Versuchen Sie für den Anfang doch mal, die Buchstaben rechts nachzuzeichnen! In vielen Städten haben sich inzwischen Sütterlinkreise gegründet, in denen man die Schrift gründlich lernen kann. Auch im Internet gibt es Lernprogramme, etwa unter www.uni-saarland.de oder www.suetterlinschrift.de

Fotos: Alexander Steenbeck (2), Panther Media

Einsand von Elisabeth Neckel-Hettmann



rechts und die andere links vom Mittelgang im Zimmer. Während eine Klasse vom Lehrer unterrichtet wurde, hatte die andere stille Beschäftigung. Es wurden Rechnungen, Schönschreiben oder sonstiges, gemacht

An so einen Tag kann ich mich noch sehr gut erinnern, wir hatten stille Beschäftigung und die Klasse meines Bruders Miki (Jahrgang 1930,1931, und 1932)hatten als Hausaufgabe ein Gedicht und wurden nun abgefragt. Schuller Ziri (Lurzen Ziri) trug das Gedicht vor. An den Titel kann ich mich nicht erinnern, nur an einen Satz: „Warte nur, warte, über ein Weilchen ist deine Kammer voll Sonne". Die Mädchen die meistens in den vorderen Bänken saßen und zu der Zeit Zöpfe trugen,wurden von den Jungen hinter ihnen, an diesen an die Banklehne festgebunden,gekitzelt, oder sie quatschten irgend ein dummes Zeug. Wenn der Lehrer nicht in der Klasse war, schrieben sie irgendetwas Blödes an die Tafel oder sie liefen über die Bänke. Anschließend wollte es keiner gewesen sein. Die anderen wurden bedroht: „Wenn ihr etwas sagt, ja dann...."!

An einen 1. April kann ich mich erinnern als die Frau Lehrerin in die Klasse kam waren wir alle unter den Bänken verschwunden. Die Lehrerin dachte es wäre niemand in der Schule. Ja, wenn diese Bänke reden könnten, hätten sie viel zum Erzählen. Aber sie sind stumm und verschwiegen als ob sie einen Eid geschworen hätten, sie geben nicht Preis von alldem was sie gesehen und gehört haben.

Wir haben in der Schule viele schöne Stunden erlebt, viel gelernt und leider vergessen wir jetzt viel davon. Wir haben gesungen, gespielt, gelacht und auch gestritten. Wie viel Freude gab es wenn man vom Lehrer gelobt wurde, viel Scham wenn man die Aufgaben falsch oder gar nicht gemacht hatte oder wenn das Stöckchen zur Hand genommen wurde. Wie viel Tränen und Traurigkeit, wenn man gemobbt und gehänselt wurde. Manch einer hätte ein Lied davon singen können, zum Beispiel dieses:

*Als ich ein Kind noch gewesen,*
*konnte kaum schreiben, kaum lesen.*
*Da lernte ich schon kennen das Leid.*
*Mich schob man immer bei Seit.*
*Während die anderen auch spielten,*
*lachten und sich unterhielten,*
*jagte man meistens mich weg.*
*Weinend stand ich auf dem Eck.*

Da rief meine Mutter mich oftmals zu sich und sprach:

*„Mein Kind, jetzt höre auf mich,*
*wenn dich die anderen auch kränken,*
*weine nicht, alles kannst du dir denken,*
*sag es nicht.*
*Geh immer lachend durchs Leben,*
*und hast du auch einen Schmerz,*
*Hilfe wird dir niemand geben,*
*denn die Menschen von Heut*
*haben kein Herz!"´*
*Hab 'auch in späteren Jahren*
*Kränkungen viele erfahren...?*

Hier lässt mich meine Erinnerung leider im Stich. Wenn es jemand weiter weiß, schickt es an unser Rundschreiben, es ist sowieso Mangel an Beiträgen. Noch etwas hätte ich gerne gewusst. Ich kann unsere Lehrer (Lehrerinnen) mit denen wir Unterricht hatten, nicht der Reihe nach aufzählen. Ich glaube wir hatten nur einen Lehrer, das war Richard Lienerth, der Sohn von Grethe Lienerth. Wer könnte da weiter helfen?

Bis zum nächsten Mal, eure Kallner Lisschen.

*Von Elisabeth Neckel, Mettmann*

## Heimat

*Heimat, das sind die Menschen, die man kennt,*
*die man Verwandte, Nachbarn und Freunde nennt.*
*Heimat, das ist die Sprache, die man spricht,*
*die man hört, liest und versteht wie ein Gedicht.*
*Heimat, das sind der Hof, das Haus und die Räume,*
*das sind das Feld, die Wiese, der Garten, die Bäume.*
*Heimat, das sind die Wälder, die Berge und die Quellen,*
*das sind die Bäche, die Ufer und der Flüsse Wellen.*
*Heimat, das ist der Ort, seine Straßen und Brücken,*
*das sind die Blumen, die wir am Wegrand pflücken.*
*Heimat, das ist die Luft die wir atmen,*
*das ist die Sonne, das Licht der Sterne,*
*das sind unsere Erde, die Nähe und die Ferne.*
*Heimat, das ist was wir lieben, ist all das Vertraute,*
*was unser Vorfahr hier einst erbaute.*
*Heimat, das ist die Vergangenheit von der unsere Väter berichten,*
*in vielen alten und fernen Geschichten,*
*Heimat, das ist die Gegenwart mit Freude und Sorgen,*
*das ist unserer Kinder leuchtendes morgen.*
*Heimat, das ist wo wir wirken, schaffen und streben,*
*das ist wo wir lieben, leiden und leben.*
*Heimat, viele Wege führen von dir hinaus,*
*aber alle führen einmal zurück nach Haus.*

Von Arnold Scherner,
am Heimattreffen vorgetragen von Andrea Müller

## Liebe Zuckmantler !

Ich bin in Gedanken bei Euch und so will ich ein paar Zeilen an Euch richten.
Herzlichen Dank für Euren Bericht, viele Erinnerungen werden wach. Ich bin als Kind oft mit meinem Vater nach Zuckmantel gefahren, so dass ich daran denken muss. Euer Rundbrief erinnert mich daran. Dankeschön und macht weiter so.
*Herzliche Grüße*
*von Ziri Ludwig-Wagner*

## Jubilare

### Ihren 70. Geburtstag feierten in diesem Jahr:

Malvine Krämer (geb. Haydl) – Herrnbrechtheim
Erika Stuckert (geb. Haydl) – Österreich
Ewald Stuckert – Österreich
Erika Wester (geb. Müller) – Nürnberg
Maria Kramer (Krestel Mitzi) – Österreich
Hilda Müller (geb. Lorenz)
Grete Rickert (geb. Schuller)
Katharina Tontsch (geb. Müller)
Johann Haydl (Haido Hanzi)
Johann Bell
Friedrich Zoppelt (Schwäbisch Hall )

Schuller Ziri (Sara Theil) Markgröningen –
Foto: Helmut Potocschnik

### Ihren 80. Geburtstag feierten in diesem Jahr:

Johann Müller – Heidelberg
Regina Haydl (geb. Kramer) – Wüstenrot
Katharina Wagner – Nürnberg
Maria Kramer
Michael Kramer
Hilda Müller
Sara Hermann, Ohio – USA
Michael Wagner – Nürnberg
Michael Haydl – Nürnberg
Elsa Maria Göllner (geb. Schneider) – Crailsheim
Andreas Kramer – Bietigheim
Thomas Haydl – Sersheim
Susanna Konnert
Hermine Schuller – Nürnberg
Regina Kramer (geb. Haydl) – Schwabach
Regina Baltes (geb. Schmidt)
Heinrich Lorenz – Kanada

Palescher Ziri (Regina Kramer) Schwabach –
Foto: Roland Kramer

### Über 90 Jahre

Hermann Kramer 90 Jahre – Mannheim
Katharina Haltrich (geb. Bloos) 90 Jahre – Nürnberg
Rosalie Wagner 91 Jahre
Martin Schmidt 91 Jahre – Bietigheim
Michael Müller 91 Jahre – Traunstein
Maria Wellmann 91 Jahre – Schwanenstadt
Karl Barth 92 – Lehre
Sara Brantsch (Pieter Zuri) 93 Jahre – Kanada

Geburtstagsfeier Österreich, die vier Bell-Schwestern von rechts Rosina Rericha, Maria Lang, Hilde Spitzer, Sofia Hümer

*Allen Jubilaren wünschen wir die beste Gesundheit, Zufriedenheit und Glück.*

*Freut euch über all die Jahre,*
*über jeden schönen Tag,*
*über jede frohe Stunde,*
*die der Herr euch schenken mag.*

# Goldhochzeiten unserer Landsleute

**Im Ort „super“ eingelebt**

**Eheleute Seiler feiern goldene Hochzeit – In Siebenbürgen geboren, in Österreich geheiratet**
Althütte (kl). Ihre goldene Hochzeit können heute Johann Seiler und seine Frau Sara-Maria geborene Bell In den Peterswiesen feiern. Beide sind in Siebenbürgen geboren und in der Nähe von Schäßburg in der Landwirtschaft groß geworden. Obwohl die Familien 1948 enteignet wurden, halfen sie ihren Eltern bei der Arbeit in den einst eigenen Feldern und Weinbergen, nachdem sie ihre Schulzeit beendet hatten. 1959 wanderte Sara-Maria Bell zu ihrem Bruder nach Österreich aus. Ein Jahr später folgte Johann Seiler seinem Vater ebenfalls in die Alpenrepublik nach. Im Salzkammergut lernten sie sich die beiden so 1961 kennen.

Im oberösterreichischen Schwanenstadt wurden die Jubilare am Ostersamstag, 21. April 1962, standesamtlich getraut. Am Pfingstfest fand Mitte Juni dann die kirchliche Hochzeit in der evangelischen Pfarrkirche von Gmunden statt. Zwei Söhne wurden den Eheleuten geboren, vier Enkel bereichern heute zudem die Familie. Schon vor der Hochzeit hatte Johann Seiler bei Südzucker in Stuttgart Arbeit gefunden und holte seine Familie bald nach der Vermählung ins Württembergische nach. Später wechselte er zur Baufirma Wilhelm Weidler nach Urbach, wo die Seilers 1964 eine Betriebswohnung beziehen konnten, in der sie fast 30 Jahre lebten. Dem Bauunternehmen hielt der Jubilar bis zur Rente die Treue. Er wird dort auch heute, nach knapp 50 Jahren, zuweilen gebraucht.
Sara-Maria Seiler hingegen war etwa 10 Jahre lang bei der Firma Bleyle beschäftigt, bevor sie sich wieder dem Haushalt und der Familie widmete. 1992 erwarben die Senioren zusammen mit der Familie ein neu erbautes Haus in Althütte. Mit „super“ beantwortet Sara-Maria Seiler wie aus der Pistole geschossen die Frage, ob man sich im Ort gut eingelebt hat. „Weil es so schön ruhig ist“, lautet ihre Begründung. Gleich mehrere Hobbys kann die Rentnerin lachend benennen. Denn neben Computer und Kreuzworträtsel schwärmt sie besonders vom Frauenkreis und vom Spielen. Johann Seiler hingegen nimmt seit über 30 Jahren an Marathonläufen teil, die ihn bis nach Frankreich, in die Schweiz oder nach Österreich geführt haben. Etwa 80 Wettkämpfe habe er bereits hinter sich gebracht, berichtet der drahtig wirkende Senior nicht ohne Stolz. Und freut sich, auch jetzt noch wöchentlich etwa 70 bis 80 Kilometer zurücklegen zu können.

Artikel aus der Backnanger Zeitung vom 21.04.2012

Anzeige aus dem Mitteilungsblatt Althütte
19.4.2012 Nr. 16/2012:

Am Samstag, dem 21. April 2012, können die Eheleute Johann und Sara-Maria Seiler, In den Peterswiesen 25, Althütte, das Fest der Goldenen Hochzeit feiern.
Dem Jubelpaar wünschen wir alles Gute und noch weitereglückliche, gemeinsame Jahre.

Bürgermeister Sczuka wird die Glückwünsche der Landesregierung und der Gemeinde überbringen.

**Zur goldenen Hochzeit 2012 gratulieren wir auch:**

**Michael und Hilda Müller (geb. Lorenz)**
**Erwin und Sara Kramer (geb. Kramer)**
**Michael und Ilse Kramer (geb. Müller)**

*Allen Jubilaren wünschen wir alles Gute, Gesundheit und noch viele schöne Jahre im Kreise ihrer Familien.*

# Kassenbericht der HOG Zuckmantel vom 19.11.2011 – 23.11.2012

| | |
|---|---|
| **Gesamtguthaben am 18.11.2011** | **9.791,33 €** |
| **Einnahmen:** | |
| **Spenden Deutschland** | **3.320,00 €** |
| **Spenden Österreich** | **210,00 €** |
| **Spenden Kanada** | **208,64 €** |
| **Spenden USA** | **224,63 €** |
| **Spenden gesamt** | **3.963,27 €** |
| **Zuckmantler Treffen** | **2.381,95 €** |
| **Gesamteinnahmen:** | **6.345,22 €** |
| **Ausgaben:** | |
| **Druck Rundschreiben Nr. 36 – 2011** | **1.799,74 €** |
| **Versandkosten Rundschreiben** | **243,60 €** |
| **Beileidschreiben** | **90,00 €** |
| **Ausgaben Zuckmantler Treffen** | |
| **- Festabzeichen** | **151,96 €** |
| **- Kosten Einladungen** | **171,43 €** |
| **- Musik** | **900,00 €** |
| **- Saalmiete** | **200,00 €** |
| **- Spende an Tanzgruppe** | **100,00 €** |
| **- Bewirtung Ehrengäste, Musikanten, Tanzgruppe und Aufmerksamkeit für Jubilare** | **216,57 €** |
| **Friedhofspflege** | **300,00 €** |
| **Reinigung Glockenturm** | **20,00 €** |
| **Überdachung Kirchentür** | **150,00 €** |
| **Blumen und Fahrtkosten Beerdigung Pfarrer Schneider** | **90,00 €** |
| **Mitgliedsbeitrag HOG-Verband** | **40,00 €** |
| **Kontoführungsgebühren** | **115,33 €** |
| **Internet** | **89,76 €** |
| **Gesamtausgaben** | **4.678,39 €** |
| **Gesamtguthaben am 23.11.2012** | **11.458,16 €** |

**Vielen Dank an alle Spender, sowie das mir entgegengebrachte Vertrauen.**
**Eine besinnliche Weihnachtszeit und ein gesundes Jahr 2013.**

*Dietmar Wagner*

## Spendenkonten

**für Deutschland:**
Dietmar Wagner
5. Zuckmantler Nachbarschaft
Sparkasse Nürnberg
BLZ: 760 501 01
Konto-Nr. 10606739
IBAN: DE19760501010010606739
BIC: SSKNDE77

**für Österreich:**
es gilt das deutsche Spendenkonto
Überweisungen sind kostenlos

**für Kanada:**
Hilda Müller
5. Zuckmantler Nachbarschaft
37 Herlan Avenue,
Kitchener/Ontario,
Canada N2G 2C4
Phone: 001-519-5786175

**für USA:**
Susanna Bahm
5. Zuckmantler Nachbarschaft
15374 Brittany Circle,
Westlake/Ohio 44145
Phone: 001-440-8713904

## Spendenliste der HOG – Zuckmantel vom 19.11.2011 – 16.11.2012

**Spenden Deutschland:**
Müller Michael, 30€; Müller Brunnhild, Burgwald, 15€; Potocsnik Sara u. Wilhelm, Schorndorf, 30€; Göllner Maria, Crailsheim, 20€; Dück Georg u. Grete, 15€; Wagner Wilhelm u. Elfriede, Emskirchen, 20€; Klein Gerlinde, 20€; Haidl Oskar, Dietersdorf, 15€; Kramer Olga, Traunreuth, 20€; Henning Werner, HOG Nadesch, 20€; Welther Michael, 20€; Müller Eduard u. Monika, Nürnberg, 30€; Müller Michael, 20€; Konnerth Friedrich u. Susanne, 15€; Mittelbach Josef u. Johanna, Marksteft, 15€; Ludwig Stefan, Kehl, 15€; Schuller Johann, 20€; Walesch Hildegard, 20€; Wagner Johann, 30€; Müller Karl u. Marianne, 40€; Müller Karl u. Elisabeth, 50€; Böhm Eduard u. Hilda, Nürnberg, 15€; Haydl Grethe, Korntal, 20€; Wagner Augustin, 25€; Müller Dieter u. Renate, Bietigheim, 15€; Haydl Volkmar u. Renate, Korntal, 20€; Werner Brunhilde, 70€; Haidl Michael u. Sofia, Nürnberg, 30€; Wagner Katharina, Nürnberg, 15€; Kramer Michael u. Katharina, Gau-Odernheim, 30€; Filep Sofia, 20€; Haydl Regina, 15€; Müller Katharina, Burgwald, 15€; Benn Stefan u. Maria, 20€; Kramer Katharina, Rätzlingen, 20€; Schuller Rosina, Nürnberg, 10€; Müller Ingrid, 20€; Zoppelt Friedrich, 25€; Winkler Martin u. Erna, Nürnberg 30€; Kramer Eduard, 30€; Barth Karl, 20€; Kramer Agnetha, Nürnberg, 15€; Dragos Christine, Adelsdorf, 15€; Gross Daniel u. Andrea, 10€; Theil Sara, 15€; Kramer Johann u. Katharina, 20€; Kramer Helmut, Wolfsburg, 50€; Müller Andreas u. Anna, 15€; Hoffmann Irmgard, Regenstauf, 25€; Schuller Wilhelm, 20€; Nicula Aurel u.Maria, Traunstein 30€; Kramer Maria, 10€; Kramer Sara, 15€; Streck Regina, 30€; Polder Katharina, 10€; Müller Dorina u. Wilhelm, Nürnberg, 15€; Ludwig Regina, 15€; Kramer Michael u. Ottilie, 15€; Funtsch Katharina, 10€; Fritsch Doris, Ludwigsburg,100€; Müller Michael u. Maria, Traunstein, 20€; Funtsch Anna, 15€; Haydl Maria, 15€; Kramer Anneliese u. Heinrich, Nürnberg, 20€; Schuller Martin, 30€; Funtsch Maria, 20€; Kramer Andreas u. Maria, 15€; Welther Michael u. Maria, 20€; Welther Elfe u. Ricarda, Altdorf, 20€; Lorenz Johann u. Sofia, Traunstein, 20€; Kramer Erwin, 20€; Haydl Sara, 15€; Theil Anna, 15€; Zikeli Karl, Stein, 20€; Kramer Ewald u. Heike, Nürnberg, 20€; Kramer Michael u. Ilse, Nürnberg, 20€; Kramer Hildegard, Nürnberg, 20€; Göllner Maria Crailsheim, 30€; Kloos Margarete, Heidelberg, 10€; Kloos Margarete, 20€; Balthes Friedrich, 25€; Wagner Dietmar u. Brigitte, Nürnberg, 35€; Müller Martin u.Hilda, 20€; Knuff Mathilde u. Dr. Antoni Wilhelmine, Cuxhaven, 100€; Schiedeck Regina, Nürnberg, 20€; Haltrich Katharina, Nürnberg, 100€; Schuller Hermine, Nürnberg, 50€; Schmidt Martin jun., Bietigheim, 20€; Schmidt Martin sen., Bietigheim, 20€; Funtsch Heidrun, Roßtal, 50€; Koncz Gerhard, München, 50€; Buhmes Maria, 20€; Müller Karl u. Sara, Segnitz, 20€; Kramer Johann u. Luise, Nürnberg, 20€; Haydl Maria u. Wilhelm, Marktbreit, 20€; Funtsch Johann, 15€; Dr. med. Wagner Rosalie, 100€; Müller Horst u. Petra, Segnitz, 10€; Wagner Wilhelm u. Elfriede, 20€; Penteker Maria u. Thomas, Nürnberg, 20€; Lorenz Helga, 20€; Pop-Heckel Monika, 25€; Schuller Martha, 40€; Haydl Matilde, Nürnberg, 10€; Wester Erwin, Nürnberg, 20€; Kramer Brigitte, 20€; Nicula Christina, 50€; Wagner Katharina u. Michael, Nürnberg, 25€; Müller Katharina, 20€; Kramer Michael u. Regina, 20€; Schmidt Johann u. Sofia, Heidelberg, 50€; Haydl Karl u. Anna, 30€; Müller Michael, 15€; Müller Margareta, 15€; Bell Johann u. Maria, 25€; Tontsch Regina, 15€; Karda Walter, Wolfenbüttel, 25€; Ungar Johann u. Regina, 20€; Kletter Georg u. Waltraudt, 30€; Müller Katharina, Mannheim, 30€; Müller Helga, 25€; Seiler Johann u. Sara-Maria, 15€; Wagner Michael u. Johanna, 20€; Haydl Andreas, Fridolfing, 20€; Haydl Andreas u. Sofia, 20€; Ciotlos Daniel u. Annedore, Grettstadt, 30€; Ciotlos Stefan u. Martha, Grettstadt, 30€; Ricklefs Heinrich Hermann, 30€; Titirca Emil u. Marianne, Roth, 50€; Dück Georg, !5€: Funtsch Andreas u.Elsa, Nürnberg, 30€: Funtsch Karin-Renate, Nürnberg, 30€;

**Spenden Österreich:**
Strukl Ewald u. Erika, 30€; Krauss Helmine, Gansbach, 30€; Kramer August, Wien, 30€; Wellmann Maria, 50€; Hümer Otto, 30€; Kramer Maria, 20€; Lang Maria, 20€;

**Spenden Kanada:**
Kramer Maria, 20€; Göllner Maria, Kitchener, 50$; Brandsch Sara, Kitchener, 50$; Kramer Martin, Kitchener, 50$; Breckner Regina, Kitchener, 50$; Müller Michael u. Hilda, Kitchener, 50$; Switalski Maria, Clifford, 25$;

**Spenden USA:**
Bahm Susanna, Westlake, Ohio, 50$; Bojes Hilde u. Egon, Boca Raton, Florida, 100$; Mauch Luise u. Helmut, Cantonment, Florida, 50$; Schiller Andy, Chicago, Illinois, 100$; Henning Wilhelm u. Hilda, Parma, Ohio, 20$;

Um die Spenden richtig zuordnen zu können, bitten wir Euch Name, Vorname und Ort anzugeben.

Herr Walter Schneider – Pfarrer in Zuckmantel von 1972-1979

## Ein Nachruf

Es fällt mir schwer in dieser traurigen Angelegenheit über unseren geschätzten Pfarrer Herr Walter Schneider, zu berichten. Die Nachricht von seinem Ableben hat uns sehr betroffen.

Obwohl es einige Jahre, fast keine Nachricht, oder ein Wiedersehen gab, ist Herr Schneider bei uns in all diesen Jahren in guter und schöner Erinnerung geblieben. An sein Lächeln und seine Freundlichkeit werden wir uns immer gerne erinnern.

Herr Schneider kam 1972 mit Frau Susanne Schneider und Sohn Arnold nach Zuckmantel, wo sie bis 1979 blieben. In dieser Zeit wurde auch Sohn Christian und Tochter Erika, geboren. In sieben Jahren im Dienste der Kirchengemeinde, hat er viele Kinder getauft, Konfirmanden in der Zeit ihres Erwachsenwerdens begleitet und Paaren für den Bund der Ehe den Kirchlichen Segen ausgesprochen.

Auch neben seinen Kirchlichen Aufgaben waren Herr und Frau Schneider, die als Lehrerin in Zuckmantel tätig war, gerne unter den Dorfbewohnern. Ob Sonntag Nachmittag in geselliger Runde vor den Häusern („of der Jos“ ) wie es damals üblich war, oder an Fasching, wie auch bei den 3-tägigen Ausflügen mit dem Bus. Wir hatten sie gerne in unserer Mitte. Für das alles können wir nur dankbar sein und ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Eine kleine Gruppe unserer Zuckmantler H.OG. (Margarete Müller, Erich Kramer, Maria Haydl, Hermine Schuller und Katharina Wagner) fuhren nach Gärtringen, wo Herr Schneider seine neue Heimat nach der Ausreise aus Siebenbürgen fand, um Ihn auf seinem letzten Weg zu begleiten.

Margarethe sprach im Namen der HOG einige Dankesworte und unser aller „Herzliches Beileid“ aus.

Wir trauern um Pfarrer Walter Schneider an der Seite derer die um ihn trauern.

*Katharina Wagner, Nürnberg*

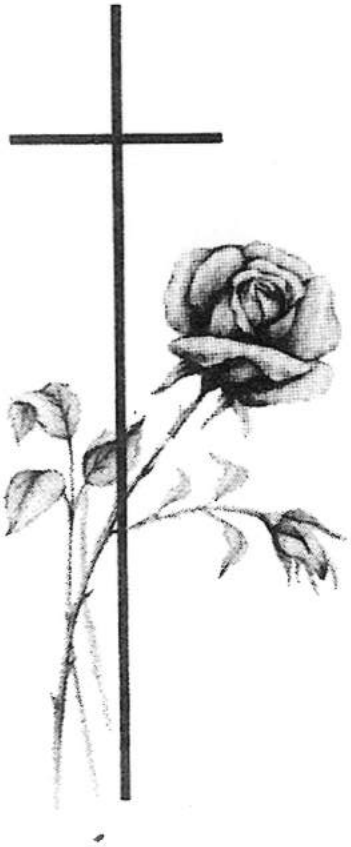
## Immer ein Lichtlein mehr

*Immer ein Lichtlein mehr*
*im Kranz, den wir gewunden,*
*dass er leuchte uns so sehr*
*durch die dunklen Stunden.*
*Zwei und drei und dann vier!*
*Rund um den Kranz welch ein Schimmer,*
*und so leuchten auch wir,*
*und so leuchtet das Zimmer.*
*Und so leuchtet die Welt*
*langsam der Weihnacht entgegen.*
*Und der in Händen sie hält,*
*weiß um den Segen!*

*(Matthias Claudius)*

*Lichterfülle, hektisch Treiben,*
*Kassen läuten ein das Fest –*
*In der Stille möchte ich bleiben*
*Wo die Seele ahnen lässt.*

*F. Kotowicz,*
*eingesandt von Helmine Krauss*



# Den Toten die Ehre

*Das schönste, was ein Mensch hinterlassen kann,*
*ist ein Lächeln im Gesicht*
*derjenigen, die an Ihn denken!*

Um die Möglichkeit zu haben, den Hinterbliebenen unser Beileid auszusprechen, bitten wir in Sterbefällen den Vorstand zu informieren.

**Wir gedenken den Verstorbenen:**

**Sara Müller**
* 08.04.1914 in Zuckmantel
† 27.02.2012 in Kühlsheim

**Andreas Müller**
* 28.04.1932 in Zuckmantel
† 13.03.2012 in Kühlsheim

**Johann Schuller**
* 14.01.1932 in Zuckmantel
† 03.2012 in Crailsheim

**Hermine Schuckof**
* 27.12.1930
† 10.05.2012

**Margaret Schiller**
* 1928
† 29.05.2012 in Illinois, Chicago-USA

**Michael Kramer**
* 07.01.1928 in Zuckmantel
† 22.06.2012 in Gau-Odernheim

**Johann Kramer**
* 03.11.1932 in Zuckmantel
† 25.06.2012 in Freiberg am Neckar

**Katharina Schuster** (geb Haydl)
* 10.04.1924 in Zuckmantel
† 05.07.2012 in Kanada

**Walter Schneider**
* 14.02.1944 in Hermannstadt
† 20.09.2012 in Gärtringen
Pfarrer in Zuckmantel von 1972 – 1979

**Regina Schmidt**
* 21.04.1918 in Zuckmantel
† 08.10.2012 in Leimen

**Kramer Michael**
* 1928 in Zuckmantel
† 2012

**Sara Dörner**
* 1923 in Zuckmantel
† 2012 in Kitzingen

# Bilder vom 11. Zuckmantler Treffen, 2012